Dr. Heinz Schäfer, Studienassessor in Wöllstein (Rheinhessen), zeigt die Geburt seiner zweiten Tochter Ute am 11. März 1940 an. Er hat als Feldwebel den Vormarsch durch Luxemburg, Südbelgien nach Metz und Nanzig mitgemacht.

Hans Huntemann war vor dem Kriege in der Industrie als Kaufmann tätig und heiratete im September 1938, am 16. Dezember 1939 wurde sein erstes Kind, ein Junge, geboren. Im Kriege war er Geschütz- und Flakzugführer und wurde zum Leutnant befördert.

Werner Benecke, z. Z. Leutnant im Westen, meldet die Geburt eines kräftigen Sohnes.

Diplomvolkswirt Walter von Bercken und Frau Gisela, geb. Holzborn, Gelsenkirchen, Eickendorferstraße 182², wurden am 28. Dezember 1940 durch die Geburt ihres Töchterchens Astrid erfreut.

---

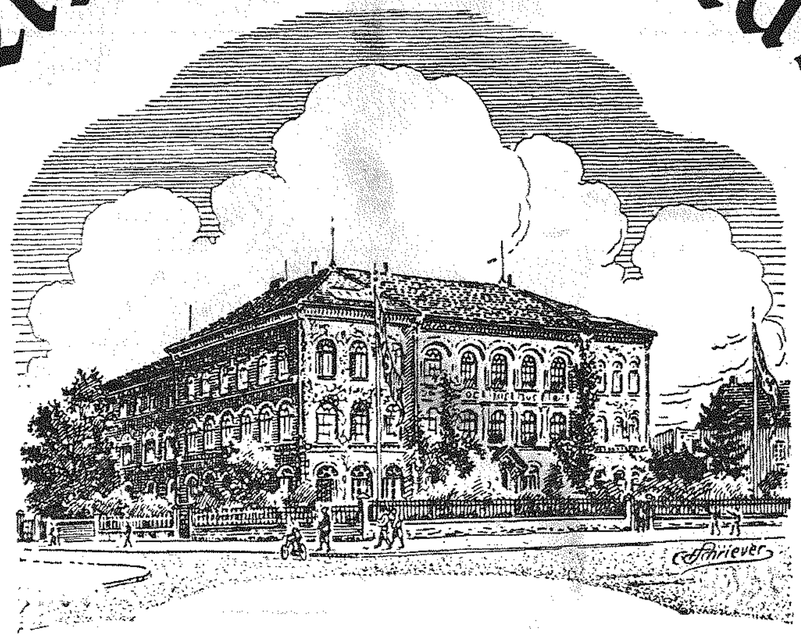
**Denkt an die sofortige Überweisung der Rückstände, der Beiträge für 1941 (3,- RM. jährlich) und der Spenden mittels beiliegender Zahlkarte auf Konto Nr. 6514 bei der Deutschen Bank Osnabrück. Eine pünktliche Zahlung sichert das Erscheinen der nächsten Nummer. Schriftliche Berichte und Mitteilungen werden bis zum 15. April 1941 erbeten.**

**Auch bitten wir, uns die Adressen von solchen ehemaligen Mitschülern mitzuteilen, die unser Mitteilungsblatt noch nicht erhalten haben.**

Die Schriftleitung.

Druck: W. Landwehr, Osnabrück, Hasestraße 23.

# Mitteilungsblatt



Doppelnummer 7/8 Dezember 1941/Januar 1942

der

## Staatlichen Oberschule für Jungen
## (früher Realgymnasium) zu Osnabrück

und der

## Vereinigung ehem. Schüler

Herausgeber: Schulleitung und Vereinigung - Leiter der Schule: Oberstudiendirektor Dr. Heinze
Vorsitzender der Vereinigung: Zahnarzt Dr. Keller, Osnabrück, Wittekindstraße 4, zur Zeit bei der Wehrmacht
Stellvertreter und Kassenwart der Vereinigung: Steuersachverständiger Hermann Wilker, Osnabrück, Möserstraße 27
Schriftleiter des Mitteilungsblattes und stellvertretender Schriftwart der Vereinigung: Studienassessor Dr. Laig, Osnabrück, Wilhelmstraße 119
**Konto Nr. 6514 bei der Deutschen Bank, Osnabrück**
Beitragszahlungen auf beiliegender Zahlkarte erbeten

Nur der Starke wird das Schicksal zwingen!

Schiller

# Die dritte Kriegsnummer!

Am Beginn des dritten Kriegsjahres schicken wir auch die dritte Kriegsnummer unseres Mitteilungsblattes hinaus. Unser Volk steht im harten Ringen gegen das Bündnis zwischen Bolschewismus und Plutokratie. Die Seiten unserer Mitteilungen füllen sich mit den Namen unserer gefallenen jungen Kameraden, deren unvergleichlicher Opfergeist unsere Haltung ausrichten soll auf selbstlose Mithilfe und bereitwilligen Einsatz in der Kriegsfront der Heimat. Stärken und festigen soll unseren Marschtritt das Gefühl der schicksalverbundenen Gemeinschaft, in der wir auf diesem Höhepunkt des Krieges insonderheit die Hände der schwer getroffenen Angehörigen unserer Kriegsopfer ergreifen und sie wieder mit uns zusammen auf- und auszurichten versuchen auf unser gemeinsames Glaubensziel, den deutschen Sieg.

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, hier im Rahmen unserer Schulgemeinschaft, sollen gerade diese Blätter aufs neue wecken und so auch ihren bescheidenen Beitrag zum Schmieden des Schicksalsringes unserer inneren Front leisten.

So neigen wir uns in ehrfürchtiger Dankbarkeit vor den schlichten Grabkreuzen der uns im heldischen Opfergang aus unserer Mitte Vorangeschrittenen, stellen uns an die Seite ihrer verlassenen Lieben daheim und grüßen euch, ihr alten und jungen Kameraden, die ihr in den Wettern der Schlachten dort draußen uns Deutschland zeigt.

Den Mitteilungen aus unserem Schulleben seien einige grundsätzliche Betrachtungen vorangestellt:

Was wir im folgenden zu berichten haben, kündet von der Kriegsarbeit unserer Schule. Wir alle wissen, daß diese nicht leicht ist, weder für Lehrer noch für Schüler. Die jüngeren Lehrkräfte stehen an der Front, die älteren zurückgebliebenen haben infolgedessen eine erhöhte Arbeitslast auf sich zu nehmen und versehen überdies den Dienst der inneren Front in den Organisationen der Partei, im Luftschutz usw. und treten so nach mancher durchwachten Nacht am nächsten Morgen vor ihre Jungen. Bei unseren Schülern, besonders bei den älteren, sieht es nicht besser aus. Tapfer versuchen sie, bis zu den Kleinsten herunter, Lücken der inneren Front, die durch Einberufungen zur Wehrmacht entstanden sind, mit ihren jugendlichen Kräften zu schließen. So wirken sie als Helfer in ländlichen und städtischen Betrieben; sie stehen im Sicherheits- und Hilfsdienst, sie versehen Brandwachen, sie sammeln mit rührendem Eifer Altmaterial und Heilkräuter, sie haben in den Führerstellen der HJ. und DJ. ihre zur Wehrmacht eingerückten Kameraden zu ersetzen, sie ziehen auf Monate als Lagermannschaftsführer zum Hilfswerk der Kinderlandverschickung hinaus, sie werden zu Schulungskursen der HJ., zur vormilitärischen Ausbildung, besonders bei der Luftwaffe und Marine, einberufen und so fort. Bei Betrachtung dieser Lage liegt der Gedanke nicht fern, daß die Leistungen der Schule zurückgehen müssen. So scheint sich der Krieg auf unsere Schularbeit auszuwirken.

Trotzdem aber fordert gerade der Krieg Leistungen von der Schule, ganz besonders von der höheren Schule. Die Lücken, die der Tod in den Reihen unserer Führer auf allen Gebieten unseres völkischen Lebens, besonders unter den militärischen Führern, reißt, muß der jugendliche Ersatz, den wir von der höheren Schule ins Leben hinausschicken, schließen. Schon kämpfen sie als junge Offiziere in den Reihen der Wehrmacht, ja, haben



schon ihr Leben dahingegeben, die bei Beginn des Krieges noch auf der Schulbank saßen. Bei längerer Dauer des Krieges werden unsere äußere wie innere Front immer mehr auf den Ersatz angewiesen sein, den wir in diesen Kriegsjahren auf unseren Schulen formen. Wie oft haben wir aus berufenstem Munde, so auch besonders von unserem Führer, gehört, daß wir unsere Siege vor allem der Überlegenheit unseres Offizierkorps zu danken haben. Der Krieg nimmt auch einmal ein Ende. Welche ungeheuren Aufgaben werden die kommenden Friedensjahre Großdeutschlands Führernachwuchs stellen! Die Alten sind aber dann dahingegangen und gehen weiter dahin. Die Jungen, im Kriege Herangewachsenen, haben das Steuer zu übernehmen.

Da steht sie plötzlich vor uns, die große Verantwortung der Kriegsschule! Ihr Fronteinsatz im Rahmen des totalen Krieges hat darin zu bestehen, daß sie den draußen wie drinnen Kämpfenden hochqualifizierten Ersatz zuführt. Wie hat dieser auszusehen? Er muß körperlich gesund und hart gegen sich selbst sein. Charaktervolle Haltung und Selbstdisziplin müssen ihn auszeichnen. Auf den jugendlichen Führernachwuchs muß unbedingter Verlaß sein, auch wenn er nicht unter den Augen des Vorgesetzten handelt. Führungsanspruch aber gründet sich nicht zuletzt auf geistige Überlegenheit, die, jedem Pfuschertum abhold, aus Gewöhnung an solide, saubere Kleinarbeit und folgerichtiges, klares Denken und aus einem unerläßlich notwendigen Maß an positivem Wissen und Können erwachsen ist. Diese jungen Menschen hat die deutsche Schule mitten im schicksalhaften Ringen unseres Volkes zur Übernahme der wahrhaft ins Gigantische wachsenden Aufgaben des gegenwärtigen Krieges und der folgenden Friedensjahre heranzubilden.

Mit diesen Erwägungen geht heute der verantwortliche Leiter einer höheren Schule zur Versetzungskonferenz. Gewiß hat er einerseits Rücksichten auf alle die oben geschilderten heutigen Hemmungen der Schularbeit zu nehmen, aber trotzdem darf er nicht weich werden und nur immer „beide Augen zudrücken"! Über dem gewiß manchmal harten Einzelschicksal steht für ihn die eherne Forderung, die von der Schicksalstunde des Volkes unerbittlich gestellt wird, damit es dermaleinst nicht heißt: „Gewogen und zu leicht befunden!"

Ein anderer Gedanke sei damit verbunden: Berufslenkung, Begabten- und Führerauslese, das heißt doch kurz, richtiger Einsatz aller unserer Nachwuchskräfte im Rahmen unserer völkischen Kampf- und Arbeitsgemeinschaft ist niemals so dringend notwendig gewesen wie augenblicklich. Gerade angesichts der in jedem Krieg eintretenden Verluste können wir es uns nicht leisten, unsern Nachwuchs erst weite Irrwege gehen zu lassen, bis er schließlich auf dem seiner Veranlagung gemäßen Arbeitsplatz ankommt, oder auch vielleicht diesen Platz nie erreicht, sondern als mehr oder minder gescheiterte Existenz durch das Leben läuft, trotzdem er bei rechtzeitiger Berufslenkung ein sehr wertvolles, ja unersetzliches Glied in unserer Volksgemeinschaft hätte werden können. Dieser schweren und verantwortungsvollen Aufgabe der Berufslenkung hat sich aber gerade die höhere Schule, die heute lediglich auf das Ziel der Reifeprüfung eingestellt ist, zu unterziehen. Jeder Junge, der mit einem Versetzungszeugnis in irgendeine der Mittelklassen die höhere Schule verlassen muß, kann einem nur leid tun. Wieviel wertvoller wäre für diesen Jungen eine in sich abgeschlossene Volksschulbildung oder vielleicht auch - und dazu wären diese Jungen in den meisten Fällen befähigt - eine abgeschlossene Mittelschulbildung gewesen!

Damit könnte er dann später auf den ihn selbst befriedigenden und den Anforderungen unserer Volkswirtschaft gerecht werdenden Arbeitplatz gestellt werden. Das müssen die Eltern unserer Schüler verstehen, wenn ihnen die Schule den Rat gibt, ihren Jungen noch rechtzeitig in den unteren Klassen umzuschulen. Auch diese Maßnahmen müssen gerade jetzt im Kriege durchgeführt werden. Die scheinbare augenblickliche Härte ist einfache Pflichterfüllung an dem betreffenden Jungen und vor allem an unserem so schwer ringenden Volk.

Unsere Eltern müssen wissen, daß sich die Schule in ihrer Kriegsarbeit voll und ganz auf die lediglich von dem Schicksalskampf unseres Volkes her zu stellenden Forderungen, die oben aufgezeigt sind, auszurichten hat, wenn sie ihren so überaus wichtigen Platz in der Kampffront auszufüllen willens ist. Das mag in manchem Einzelfalle hart erscheinen, aber allmählich sollte uns die Stunde gelehrt haben, daß über jedem Einzelschicksal für uns alle nur eins steht: „Deutschland!"

Mag unsere Schulgemeinschaft diese Ausführungen als Gedanken des verantwortlichen Schulleiters in ernster Kriegszeit verstehen, nachdem dieser von der Wehrmacht in seine Schule zurückgekehrt ist. Gerade sein erneuter militärischer Einsatz hat ihm die Notwendigkeit der oben dargelegten Leitgedanken heutiger Schularbeit wieder ins hellste Licht gerückt. Die Schule darf jetzt nicht versagen, wo Wehrmacht und Wirtschaft Höchstleistungen unserer Kämpfer und Arbeiter an körperlicher Widerstandskraft, charakterlicher Stärke und überlegener Intelligenz täglich der Welt aufs neue zeigen.

## Aus dem Lehrkörper:

Studienassessor Ernst Stürwold wurde zum 1. 12. 40 an unsere Schule versetzt und zum 1. 4. 41 zum Studienrat ernannt. Die Studienassessoren Dahle und Krause wurden im September 1940 anderen Anstalten überwiesen.

Zum 1. März 1941 kehrte nach erfolgter Uk-Stellung Oberstudiendirektor Dr. Heinze zur Schule zurück; ihm folgte Anfang August 1941 Studienrat Steckelmann. Studienrat Köster und Studienassessor Schumann wurden zum 8. 12. 40 zur Wehrmacht einberufen. Der alte Weltkriegsteilnehmer, unser Turn- und Sportlehrer Feldmann, hatte sich freiwillig der Wehrmacht wieder zur Verfügung gestellt und wurde als Feldwebel und Offizieranwärter zum 12. 3. 41 in die Wehrmacht eingestellt. Auch Studienassessor Heise, der mehrere Monate von der Truppe zur Dienstleistung in seinem Beruf beurlaubt war, mußte am 18. 1. 41 wieder einrücken.

So befinden sich aus dem Lehrkörper augenblicklich 12 Mitglieder bei der Wehrmacht: Oberstudienrat Wille, die Studienräte Geese, Engelcke, Köster, Stürwold, Oberschullehrer Feldmann und die Studienassessoren Jacobs, Schumann, Heise, Volker, Heller, Gerken.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurden die Herren Geese (am 17. 8. 40) und Steckelmann (am 30. 1. 41) ausgezeichnet. Herrn Prof. Dr. Schomburg wurde am 30. 10. 40 das Luftschutzehrenzeichen verliehen.

Zum Beginn des neuen Schuljahres konnte der Direktor im Auftrage des Herrn Oberpräsidenten unseren drei Ruheständlern, die uns in alter Treue und Verbundenheit wieder beigesprungen sind, dem Herrn Studienrat a. D. Prof. Heetfeld, Herrn Oberschullehrer a. D. Rahe und Herrn Oberschullehrer a. D. Wulf, nachträglich das Treudienstehrenzeichen für fünfundzwanzigjährige Dienstzeit überreichen, Studienassessor Jacobs wurde zum Leutnant im Feldart.-Reg. 6 befördert, Studienassessor Volker zum Unteroffizier in einer Flak-Batterie.

## Aus der Schülerschaft:

Im Rahmen der Kinderlandverschickung aus den luftgefährdeten Gebieten konnten wir unter der Leitung von Dr. Schnepel eine geschlossene Klasse 3 mit 34 Schülern nach Petzer (Riesengebirge) in Marsch setzen. 9 Schüler der oberen Klassen wurden als Lagermannschaftsführer in verschiedenen KLV.-Lagern für den Zeitraum von drei bis vier Monaten eingesetzt. Zu unseren Jungen der Klasse 3, die inzwischen mit dem Versetzungstermin Anfang Juli d. J. eine Klasse 4 geworden ist, waren unser ehemaliger Schüler Habenicht und der Schüler der Klasse 8 Nolte, augenblicklich der Schüler



der Klasse 7 Polakowsky als Lagermannschaftsführer abgeordnet. Diese HJ.-Führer, denen neben dem Lagermannschaftsleiter die Betreuung der Jungen besonders außerhalb der Unterrichtsstunden obliegt, werden in Zukunft alle drei Monate ausgewechselt, damit sie nicht zuviel im Unterricht versäumen. Unsere Klasse 4 wird wahrscheinlich Ende Oktober in die Heimat zurückkehren. Herr Dr. Schnepel mußte bereits früher seine Jungen in Petzer verlassen, da er sich in Osnabrück für seine bevorstehende Einberufung zur Wehrmacht bereithalten mußte. Diese ist inzwischen erfolgt. Doch sollen im folgenden die Jungen und ein Lagermannschaftsführer zu Wort kommen:

### Ein Tag im KLV.-Lager Braunbergbaude Petzer im Riesengebirge.

'raus . . .! Schrill reißt uns die Pfeife des Jungmanns vom Dienst um 7.30 Uhr aus den schönsten Träumen. Noch ein wenig schlaftrunken torkeln wir zum Wasserkran und lassen uns erst einmal das schöne, kalte Wasser über Kopf und Nacken rieseln. Nach unserer Morgenwäsche stehen wir im nächsten Augenblick im Gang der Baude und „wienern" unsere Schuhe. Dieses muß in einer Viertelstunde geschehen sein; denn vom Pfeifen des J. v. D. bis zum Morgenappell sind es nur fünf Minuten. Jetzt kommen die Hände an die Reihe. Wenn die nicht schön sauber sind, so tönt das vertraute „Weg! marsch, marsch!" des Lagergewaltigen an unser Ohr. Das bedeutet, daß wir Hände und Fingernägel einem erneuten Reinigungsprozeß unterwerfen müssen. Mit der Meldung „Bitte eintreten zu dürfen!" und der Antwort: „Bist ja schon drin!" beginnt das Frühstück. Es besteht aus einer „Hafersuppe" oder Kaffee mit zwei Marmeladenscheiben. Nach dem Abrücken der Lagermannschaft tritt das Stuhlkommando seinen Dienst an und rückt Stühle und Tische für den Unterricht zurecht. Dann beginnt der Unterricht; wir haben jeden Vormittag vier Stunden. Er ist also nicht allzulang, aber zackig. In der alltäglichen „Reitstunde", wie wir die von manchen Kameraden gefürchtete Lateinstunde nennen, kann uns manchmal Hören und Sehen vergehen. Mit etwas Humor und Geduld schaffen wir es aber ganz gut. Der Mittagsappell verläuft genau so wie der Morgenappell. Anschließend essen wir zu Mittag. Das Mittagessen wird durch einen Tischspruch eingeleitet. Es besteht einmal aus RAF., einmal aus Gemüse und manchmal auch aus Schweinefleisch mit Kartoffeln. Unter RAF. verstehen wir Gulasch mit Nudeln in einer Soße mit Kartoffeln. Zu den beliebtesten Gerichten gehört ohne Zweifel der Eintopf, von dem man beliebig viel nachbekommen kann. In der folgenden zweistündigen Mittagsruhe können wir uns von den Anstrengungen des Vormittags wieder erholen. Wir dürfen lesen, schreiben und auch schlafen. Danach trinken wir Kaffee. Es folgt die Arbeitsstunde, in der wir unsere Schularbeiten anfertigen, oder wir haben HJ.-Dienst. Zum Abendessen gibt es manchmal das berühmte „Gummigemüse" (Konserven), manchmal aber auch Kartoffelsalat mit Knackwurst oder Wurststullen. Die Butterbrotschnitten mit Koppenkäse reizen die Riechorgane sehr und sind deshalb bei einigen Jungmannen trotz ihrer Schmackhaftigkeit nicht besonders beliebt. Im Anschluß an das Abendessen liest uns der Lagerleiter etwas vor, bis wir die Nachrichten hören können. Jeden Montagabend haben wir nationalpolitische und weltanschauliche Schulungsstunde, an den anderen Tagen Singe-, Lese- oder Putz- und Flickstunde. Darauf folgt ein zackiger Nachtappell, und bald liegen wir in unseren warmen Betten. - Der Sonntag verläuft so, daß jeder auf seine Kosten kommt. Morgens haben wir eine Morgenfeier und nachmittags Freizeit. Am Montag werfen wir uns wieder auf die Schularbeit, denn wir wissen, daß es bald einmal wieder, teils als Lohn für unsere Arbeit, teils als Abwechslung, einen Ausflug oder eine längere Fahrt gibt wie z. B. unsere Pragfahrt im Juni. Diese viertägige Fahrt nach dem deutschen Prag ist nicht nur für jeden eine Abwechslung gewesen, sondern auch ein Erlebnis geworden. Ebenso haben wir in der letzten Woche eine Fahrt nach der

Felsenstadt Adersbach gemacht. Als Abschluß ist uns vom Lagerleiter, Herrn Dr. Schnepel, eine Dresdenfahrt in Aussicht gestellt worden. So verleben wir in unserem Lager Braunbergbaude arbeitsreiche und fröhliche Tage zusammen mit unserem Lagerleiter und Mannschaftsführer in fester Kameradschaft.

Jungmann Horst Schremser,
Klasse 4c der Staatlichen Oberschule Osnabrück.

## Als Lagermannschaftsführer bei der Kinderlandverschickung.

Als ich im Mai dieses Jahres die Nachricht erhielt, daß ich mit sechs anderen Kameraden als Lagermannschaftsführer der KLV. eingesetzt wurde, war meine Freude groß, und die Erwartung stieg von Tag zu Tag. Wenige Tage später saßen wir im Eisenbahnwagen. Das Gespräch kam während der dreitägigen Fahrt immer wieder auf die eine Frage zurück: „Was wird uns das nächste Vierteljahr bringen?"

Ich bekam ein Lager von 27 Jungen. Es war leicht, das Lager zu übernehmen, aber dann begann die Schwierigkeit. Ich mußte mich sehr feinfühlig als Kamerad in die Gemeinschaft einfügen und trotzdem so weit über den Jungen stehen, daß sie jederzeit gehorchten. In solch einem Lager, in dem der Vorgesetzte monatelang gleichzeitig der beste Kamerad sein soll, wird sich nur ein Führer durchsetzen, der seinen Jungen an innerer und äußerer Haltung überlegen ist.

Zuerst hieß es, sich vom „Schüler" zum „Lagermannschaftsführer" zu entwickeln. Das Auftreten anderen Leuten gegenüber wurde allmählich von Tag zu Tag sicherer. Wie sollte man auch sonst das ganze Lager in Streitigkeiten oder bei anderen Zwischenfällen vertreten! Und wenn einem einmal besondere Ereignisse das Innere aufwühlten, so durfte man sich doch die Erregung nicht anmerken lassen; denn die größte Gefahr in solch einem Lager ist das Heimweh.

Und so saßen wir auch an diesen Tagen am Waldrand hinter unserer Baude im Halbkreis, während die Sonne sich langsam zum Fuchsberg neigte und mit ihren letzten Strahlen die Berggipfel vergoldete. Wer Lust hatte, sang ein Volkslied mit, die anderen hörten schweigend zu. Eine Kurzgeschichte oder eine Erzählung von Rudolf Kinau ließ dann wieder alle Ohren und auch viele Herzen aufhorchen. Dann wieder weilten die Gedanken bei den Angehörigen in der Heimat. Zum Schluß sangen wir ein Abendlied oder das Riesengebirgslied, das in seinem Ton und Inhalt den Gehalt der Landschaft aufklingen läßt, die sich, von der Schneekoppe überragt, vor uns ausbreitete. Diese unvergeßlichen Abende waren erlebte Kameradschaft.

Ähnliche, wenn auch nicht so trauliche Stimmungen riefen die sonntäglichen Morgenfeiern hervor. Wieder standen wir, diesmal in tadelloser Uniform, am Waldrand. Wie unbeweglich standen die Jungen, in den Augen ein Leuchten und auf den Gesichtern ein tiefer Ernst, wenn zu ihnen Arndts Vaterlandsliebe sprach, oder wenn ich ihnen vom deutschen Beten aus Büchern von Kurt Eggers vorlas. Unsere Kirche war der Fichtendom, der lebendige Zeuge göttlicher Schöpferkraft.

Und so war man dort drüben nicht nur HJ.-Führer, man war auch Seelsorger, der zu jeder Zeit die Beichten der Jungen entgegennahm, man ersetzte die Mutter, zu der sie sonst mit allen kleinen Sorgen und Nöten kommen, und ich wußte auch bald, wozu Borsalbe und essigsaure Tonerde gut sind. Überhaupt war die Tätigkeit als Lagermannschaftsführer eine Steigerung der Arbeit als HJ.-Führer in der Heimat, wie auch die Kinderlandverschickung die Voraussetzungen schafft, die zur wirksamen Durchführung der hohen und schweren Erziehungsarbeit der HJ. unbedingt notwendig sind.

Im ganzen gesehen, hat mir die KLV.-Zeit wirklich bleibende Werte vermittelt. Ich habe einen Blick in die Seele unserer einfachsten Jungen tun dürfen und die edlen Werte



bewundert, die in unseren untersten Volksschichten schlummern. Ich habe von dem Volkstumskampf der Sudetendeutschen gehört und einen landschaftlich schönen Teil unseres Vaterlandes kennengelernt. So habe ich in dem Vierteljahr den Gesichtskreis des Schülers erweitert und einmal als ganz junger Mensch eine größere Verantwortung tragen dürfen, die doch eine große Genugtuung für mich bedeutete. Ewald Jüchter, 8b.

---

Einen besonders regen Einsatz zeigten unsere Schüler bei der Altmaterialsammlung.

So wurden in den Monaten April bis Juni 1941 142 644 Kilogramm Altmaterial gesammelt; nach Punktwertung ergab das 227 815 Punkte. Bei einer Durchschnittsschülerzahl von 385 Schülern, die in diesen drei Monaten zum Sammeln eingesetzt werden konnten, entfielen auf den einzelnen Schüler 370,5 Kilogramm = 594,2 Punkte. Damit

Lichtbild: Dr. Schomburg.

An den Wiegeplätzen stauen sich die Handwagen unserer Jungen.
Eifrig werden die Sammelergebnisse erörtert.

erreichte unsere Schule von allen Osnabrücker Schulen das beste Durchschnittsergebnis. Die drei besten Sammler in dem genannten Vierteljahr waren:

| | |
|---|---|
| Jürgen Steinschulte (6b) | mit 8521,5 Punkten |
| Justus Knölker (3a) | mit 4418 Punkten |
| Heinz Wesseler (7b) | mit 4162 Punkten |

Nach jeder Monatssammlung erhielten die eifrigsten Sammler immer wertvolle Bücher als Auszeichnung zum Geschenk. Zu einer wahren Gemeinschaftsleistung gestalteten unsere Jungen ihre Altmaterialsammlung aber erst dadurch, daß sie aus dem Erlös des von ihnen gesammelten Altmaterials ihre Schule mit wertvollen Bildern schmückten. Überhaupt hat sich bei dieser Altmaterialsammlung sowie bei der daneben laufenden Heilkräutersammlung die selbstlose Einsatzfreudigkeit unserer Jungen im Rahmen dieses wichtigen Kriegshilfswerkes aufs beste bewährt. Die nicht einfache Organisation der Sammelaktion lag in den bewährten Händen von Studienrat Albrecht, während unsere Biologen,

besonders Herr Dr. Kellner und Herr Studienrat Tholen, die Heilkräutersammlung in Fluß hielten.

Daß im gegenwärtigen Krieg die Blickrichtung vor allem der älteren Schüler auf ihren späteren Einsatz in der Wehrmacht zielt, ist selbstverständlich. Dabei wußten Marine und Luftwaffe ganz besonders die Schüler für sich zu begeistern.

Auf der Gauausstellung im Osnabrücker Schloß „Seefahrt ist not" im Juni d. J. konnte Dieter Hellmann (7c) mit seinem Motormodell des Schlachtkreuzers „Admiral Hipper" einen Preis erringen. Das Modell wurde für die Reichsausstellung in Köln ausgesucht, und hier wurde Hellmann zweiter von den drei Reichssiegern. Auf Einladung der Marineleitung hat er mehrere Tage in Köln verlebt und sein Modell auf der Ausstellung selbst vorgeführt.

Fast immer sind einige Schüler zu mehrwöchigen Segelfluglehrgängen beurlaubt. Die flugphysikalische Arbeitsgemeinschaft besichtigte am 13. 6. 41 einen Flughafen, und augenblicklich werden unsere Klassen 6 und 7 von einer anderen Fliegerhorstkommandantur zur Besichtigung ihres Flugplatzes gleich mit dem Auto abgeholt. Aber auch schon unsere Kleinen sind dabei. Wenn sie sich auch noch keine Segelflugscheine erwerben können, so bauen sie vorläufig unter der Anleitung von Herrn Studienrat Jungmann in den uns in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellten Räumen des NSFK. im Rahmen des lehrplanmäßigen Zeichen- und Werkunterrichts Segelflugmodelle, die sie hinterher in einem Segelflugmodellwettbewerb aller Osnabrücker Schulen auf der Atterheide auch starten lassen. Deutscher Fliegernachwuchs!

Selten können die Schüler unserer Klassen 8 noch bis zur Reifeprüfung geführt werden. Meistens erreicht sie bereits vorher ihre Einberufung zur Wehrmacht. So erhielten im Laufe des Schuljahres 26 Schüler der Klasse 8, die zur Wehrmacht oder Waffen-SS einberufen wurden, das Abgangszeugnis mit dem „Reifevermerk". 15 Schüler der Klasse 8 traten zu Ostern in die Reifeprüfung ein. Somit hatte unsere Schule im letzten Schuljahr 1940/41 41 Abiturienten.

Die letzten Kriegsmonate brachten uns auch eine Neugliederung des Schuljahres, das danach in Zukunft am 1. September beginnt und Ende Juli oder Anfang August schließt. Das Schuljahr wird in sich gedrittelt: 1. September bis Weihnachten, zweites Drittel bis Ostern, von da bis zu den großen Sommerferien Anfang August. Die nächsten Jahre bilden insofern noch eine Übergangszeit, als unsere Schüler, die zu Ostern in die Schule eingetreten sind, auch zu demselben Zeitpunkt wieder entlassen werden. Das ist besonders wichtig für die Entlassung der Abiturienten in den nächsten Jahren, die demnach vorläufig noch zu Ostern stattfindet. Unsere Jüngsten hingegen, die Schüler der jetzigen Klasse 1, sind nunmehr auch erst zum 1. September in die Schule eingetreten; für sie wird später eine Osterentlassung nicht mehr in Frage kommen.

Nur einiges von dem, was der Krieg, der große „Beweger des Menschengeschicks", unserem Schulleben in den letzten Monaten gebracht hat, ist hier erwähnt worden. In diesem Zusammenhang wird aber manchem alten Schüler vielleicht auch die Kriegsarbeit unserer Schülerkapelle nicht uninteressant sein:

## Von unserer Kapelle.

Schon in der letzten Nummer unserer „Mitteilungen" konnten wir von stolzen Erfolgen unserer Kapelle berichten. Aber sie waren gering gegen das, was im letzten Halbjahr erreicht wurde.

Der erste Teil unserer Konzerte stand unter dem Motto: „Kriegs-WHW." und Hilfswerk „Mutter und Kind". Den Auftakt bildete ein Konzert bei der Firma Walter Rau in Hilter. Am Sonntag, dem 30. März 1941, bereiteten wir der Belegschaft dieser Firma einige frohe Stunden.



Am zweiten Ostertage bliesen wir für das Hilfswerk „Mutter und Kind" in Nordhorn und Gildehaus. Für den Erfolg dieses Konzertes spricht schon allein der Reingewinn von fast 3500 Reichsmark.

In den Sommermonaten gab es Hochbetrieb für uns. Zunächst warteten wir mit einem Konzert im Osnabrücker Schloßgarten auf. Am Sonntag, dem 29. Juni, gaben wir dann ein Kurkonzert in Bad Rothenfelde. Durch reiche Beifallskundgebungen zwang uns das Publikum zu mehreren Zugaben.

Hierauf folgte am 2. Juli unser Haupterfolg, ein Kurkonzert in Bad Salzuflen. Da wir schon morgens schulfrei bekommen hatten, konnten wir auf dem alten Markt in Herford ein Platzkonzert geben. Der Beifall war derartig groß, daß uns der Kreisleiter für diesen Winter eine Konzertreise im Kreise Bielefeld-Herford versprach. Am Nachmittag und Abend folgten dann die beiden Kurkonzerte in Bad Salzuflen. Hier war der Erfolg begeisternd. Das Publikum des vollbesetzten Kurgartens sparte nicht mit Beifall. Herr Studienrat Baar, unser Protektor, begleitete uns auf dieser Fahrt.

Das letzte Konzert vor den großen Ferien und unter der Leitung unseres Kapellmeisters Siegfried Schröder, der inzwischen zur Wehrmacht einrückte, war ein Konzert in Bad Melle. Auch hier konnten wir einen bedeutsamen Erfolg verbuchen.

Heinrich Wilhelm Dreyer, 8b.

---

So hat unsere Schule in den letzten Monaten den Krieg erlebt, nicht als stiller Beobachter auf der Insel ruhiger Beschaulichkeit, sondern immer in dem Bestreben, sich mit der Tat in die Kriegsarbeit der inneren Front einzuschalten und an ihrem Teile mitzuwirken am Enderfolg, dem deutschen Sieg.

Dr. Heinze.

---

## Oberleutnant Leesmann,

**Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.**

**Wir hatten die große Freude, unserem Kameraden Oberleutnant Karl-Heinz Leesmann zur Verleihung des Ritterkreuzes die Glückwünsche der Vereinigung und der Schule zu übermitteln. Wir erhielten daraufhin folgenden Brief:**

O. U., den 14. August 1941.

Liebe Kameraden vom Realgymnasium!

Für alle Eure lieben Glückwünsche und Worte aus der Heimat und für alle Eure Wünsche für meine Zukunft danke ich Euch auf das herzlichste. Ich habe mich wirklich sehr gefreut, wieder einmal von Euch zu hören und in Eurem Mitteilungsblatt zu lesen von vielen Kameraden, mit denen ich die Schulbank gedrückt und bei so mancher Gelegenheit geschwitzt habe. Obwohl lange Jahre seitdem vergangen sind, sehe ich sie alle wieder vor mir, und es erfüllt mich mit besonderer Traurigkeit, daß so viele von ihnen, die ich doch alle so gut kannte, bereits ihr junges Leben für das Vaterland geben mußten. Doch wir wissen: Es ist kein Opfer zu teuer für unsere große Idee.

Hinsichtlich Kommodore Schellmann möchte ich Ihnen mitteilen, allerdings inoffiziell, daß er, soweit mir bekannt wurde, im Kampf gegen Rußland vermißt ist.

Nun will ich versuchen, auch Ihnen einen kleinen Erlebnisbericht eines Kampftages zu schildern:

### „Gegen London!"

Es ist im September 1940. Ein harter Einsatz liegt hinter uns. Zweimal haben wir schon unsere Kampfverbände gegen das Herz Englands begleitet, damit diese in Ruhe und

Sicherheit Londons kriegswichtige Anlagen angreifen konnten, um den „Tommy" durch einen Schlag nach dem anderen dem unvermeidlichen Ende näherzubringen. Ich sitze gerade mit meinen Flugzeugführern im Kasino, und wir stärken uns mit einigen Spiegeleiern, als der neue Einsatzbefehl kommt. Der Gruppenkommandeur gibt kurz und sachlich seinen Staffelkapitänen Parole: „Alte Leute wissen's schon." Ja, wir wußten es ganz genau, seit Wochen ging es schon gegen London, seit Wochen bekämpften wir den „Tommy" im Herzen seines Landes. Hinein in die „Mühlen". Schon nach kurzer Zeit startete die Gruppe geschlossen zum Begleitschutz für den Kampfverband. Als wir über Calais den durch uns zu schützenden Kampfverband treffen, geht die Sonne langsam im Westen blutrot unter, und das englische Mutterland liegt wie ein schwarzer Schatten vor uns. Der riesige Pulk des deutschen Kampfverbandes bewegt sich gegen London. Umschwirrt von deutschen

Oberleutnant Leesmann
mit dem treuen Begleiter des Geschwaders.

Jägern ist der Kanal überflogen. Das erste Flakfeuer vor Dover blitzt auf. Wir kennen sie schon lange, diese Flakschwerpunkte des Engländers, und die Macht der Gewohnheit läßt sie uns schon ganz vergessen. Gerade sehen wir rechts unten das „fromme" Canterbury liegen, da schwirren auch schon die ersten Funksprechmeldungen durch den Äther: „Achtung, links hoch Kondenz, scheinbar feindlich", oder: „Mensch, unter uns ein ganzer Haufen Spitfire." Schon juckt es einem in den Fingern. Man möchte den Knüppel nach vorne drücken und in den feindlichen Pulk hineinstoßen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Aber wir haben die Aufgabe, den Kampfverband zu schützen, und erst wenn der Gegner diesem gegenüber in Angriffsposition kommt, beginnt unser Kampf. Da, rechts hoch von uns stürzen mehrere Spitfire fast senkrecht auf den Kampfverband zu. Schon aber sitzen ihnen unsere Messerschmitt-Jäger im Nacken, und ihr Angriff haut in feinster Weise hin. Ja, sie stürzen sogar durch, ohne ihre Maschinen wieder abzufangen, um uns somit vom Kampfverband abzuziehen, was für uns aber gar nicht in Frage kommt. Kurz vor London sehen wir heftige Luftkämpfe weit rechts vom Verband, in die wir selbst noch nicht ein-



greifen können. Fallschirmabsprünge, abstürzende Maschinen mit schwarzer Fahne oder brennende Feuerbälle sind das Augenblicksbild, welches man gerade noch erfaßt. Nun ist der Themsebogen gekommen. Tod- und verderbenbringend wirft der geschlossene Kampfverband seine große Last ab auf die Docks und Speicheranlagen Englands, um dann in einer Rechtskurve den Rückweg zu beginnen. Plötzlich, man hat es kaum bemerkt, waren auch wir mitten im Luftkampf. Ich werde von meinem Hintermann angeschrien: „Hein, paß auf, rechts von dir ein ganzer Haufen!" Beide Hände reißen am Steuerknüppel. In einer scharfen, hochgezogenen Kurve zieht meine Staffel dem Gegner entgegen, ohne ihnen fürs erste gefährlich werden zu können. Jetzt sind wir aber auch mitten drin. Mehrere Hurricanes sind an uns vorbeigeschossen, um den Kampfverband von unten hochziehend anzugreifen. Das ist der Moment, und unsere harte Arbeit beginnt. Beide Hände stoßen den Knüppel nach vorne, brav wie immer schießt die gute 109 auf die Hurricanes zu, gerade im Abfangen begriffen, um sich in den Kampfverband hineinzuziehen. Schon sitze ich in Schußposition, das Revi hat den Gegner bereits erfaßt. Ich komme näher, 300 Meter, 200 Meter und jetzt . . . Da, vor mir ein Schatten, fast hätte mich eine 109 gerammt. Ich will die Maschine noch hochziehen, habe im selben Moment die Hurricane aber wieder vor mir, direkt vor mir, daß ich sie fast greifen kann. Mechanisch drücken Daumen und Zeigefinger auf die „Knöppe", und ich sehe richtig, wie die Garbe in der Kabine und Fläche des Tommies verschwindet. Dann muß ich aber schon hochziehen. Senkrecht zieht mein Vogel nach oben. Über den Rücken mit der „Mühle", und dann wieder „'ran", doch es ist nicht mehr notwendig, der „Tommy" trudelt brennend in die Tiefe. Während sich der Rest meiner Staffel in die anderen Hurricanes verbissen hat, ist in Sekundenschnelle das Vernichtungswerk vollendet, ehe der Gegner auf den Kampfverband kommen konnte. Immer wieder greift der „Tommy" an, aber immer wieder sind wir auf der Hut. Von allen Seiten stürzen sich die Jäger auf ihn. Als Dover erreicht ist, ging doch ein gewisses Aufatmen durch die Reihen: Wir haben es wieder mal geschafft. Nichts Böses ahnend, fliege ich über Dungeneß noch eine Rechtskurve, als von oben aus der Sonne ein Pulk einmotoriger Maschinen auf mich zustößt. Wieder reiße ich die Kiste herum! Hoffentlich sind es eigene, als plötzlich ein starker Schlag meine Maschine nach unten reißt. Ich bin gerammt. Noch habe ich eine Höhe von ca. 5000 Meter. Ein Blick auf die rechte Fläche zeigt mir, daß sie ein ganz schönes Stück kleiner geworden ist. Das rechte Flächenende ist zerfetzt. Zuerst denke ich nur eins: „'raus!" Die linke Hand will die Kabine abwerfen, als die Maschine sich wieder aufrichtet. Na, dann wollen wir es mal versuchen, aber verdammt komisch ist es doch: Der Steuerknüppel und das Seitenruder stehen ganz anders als sonst, als die Maschine wieder in der normalen Lage liegt. Ich habe noch 4000 Meter Höhe. Sind die Ansatzstücke der Fläche so stark beschädigt, daß ich besser abspringe? Jetzt, in 4000 Meter Höhe, bleiben sie noch am Rumpf, hoffentlich tun sie es bei der Landung auch; denn wenn sie sich dann selbständig machen, ist es zum Abspringen zu spät. Doch allen bangen Fragen zum Trotz entschließe ich mich, erst einmal Richtung Heimat zu gondeln. Hoffentlich kommt auf dem Wege nicht irgendein „Tommy" auf die Idee, mich abzuknallen, denn das wäre jetzt für ihn eine einfache Geschichte. Glücklich über Calais angekommen, schiebe ich noch langsam und vorsichtig eine Linkskurve und sage mir: Wenn mein braver Vogel das kann, kann er auch noch landen. Sogar das Fahrgestell geht noch heraus. So mogele ich in meinen Feldflugplatz hinein, und das Gefühl der Entspannung war doch ziemlich groß, als meine „Mühle" wieder mit dem Erdboden normale Berührung hatte.

Meine Jungens machten zwar große Augen, der Oberwerkmeister schüttelte den Kopf, doch ich war wieder da. Nur eines hatte ich mir nicht mehr zugetraut, und zwar meinen Luftsieg durch Wackeln anzuzeigen. Aber das konnte man dann ja wohl verstehen.

Eine anständige Runde Kognak beschloß im Kreise der Flugzeugführer und des Bodenpersonals das so gut abgelaufene Erlebnis.

Das ist ein Erlebnis von vielen. Auch die kommenden Tage werden noch manche Begegnung mit den „Tommies" bringen; denn wir werden sie überall zum Kampfe stellen, kämpfen und siegen.

Heil Hitler! Ihr Leesmann, Oblt.

## „'ran an den Feind, Bomben auf Engeland."

Von Feldwebel Ernst Wiete †.

Abgestürzt am 20. Februar 1941 über Benghasi.

Holland, 11. 9. 40. – Ein strahlend blauer Himmel lacht uns entgegen, als wir morgens aus unserer Unterkunft heraustreten und zum Frühstück gehen. „Das ist ja ein prächtiges Wetter zum Großangriff auf London", sagt mein Beobachter zu mir. Ich erwidere: „Wart nur ab, heute nachmittag wird es schon werden." Wir lachen uns beide an, und jeder weiß, was der andere denkt. Beim Frühstück haben auch die anderen Besatzungen das schöne Wetter und London als Gesprächsthema. Alles ist in erwartungsvoller Stimmung. Wird's heute etwas werden? Es dauert dann auch nicht mehr lange, bis wir Gewißheit haben. Beim Mittagessen wünscht uns unser Kommandeur guten Appetit und sagt: „Jungens, heute steigt wieder eine Mordssache." Wir wissen Bescheid, am Nachmittag geht's also los. Wir lassen uns das Essen nochmal so gut schmecken und hauen ordentlich rein, um „mit starken Kräften" gegen London zu fliegen. Nach dem Essen fahren wir mit unserem Wagen zum Bereitschaftsraum, um alles Nähere zu erfahren. Der Käpten (sprich Staffelkapitän) liest uns den Einsatzbefehl vor. Die kriegswichtigen Dock- und Hafenanlagen an der Themse im Osten Londons sind unser Ziel. Langsam ist die Zeit herangerückt, daß wir uns zum Start fertigmachen müssen. Die Schwimmweste wird übergezogen, eine Sicherheitsmaßnahme, um eventuell ein paar Stunden im „Bach" schwimmen zu können. Darüber die Kombination zum Schutz der Kleidung und der Schwimmweste. Dann begeben wir uns gemächlich zu unseren Maschinen. Wir fliegen in der dritten Kette, der sogenannten Kugelfangkette. Die ersten Maschinen der anderen Staffel starten bereits. Bald sind auch wir an der Reihe. Das Flugzeug des Kettenführers rollt an, und wir hängen uns dran. Wie zur Parade steht unsere Kette jetzt am Start und wartet auf den Startbefehl. Der Startposten hebt die weiße Flagge, und wieder brausen drei Maschinen gegen den Feind. Es dauert nicht lange, da haben wir die vordere Kette eingeholt, und nun gliedern wir uns befehlsgemäß in den Verband ein. Nach zehn Minuten ist auch die letzte Staffel bei uns und der Verband geschlossen. So fliegen wir ungefähr eine halbe Stunde auf die Kanalküste zu. Am Horizont tauchen kleine Pünktchen auf. Aha, die anderen Geschwader. Es werden immer mehr. Von links und rechts kommend, sammeln sie sich an einem bestimmten Punkt nahe der Küste. Wir sind inzwischen auf 4500 Meter gestiegen, und immer noch kommen neue Geschwader hinzu. Wo man hinsieht, Flugzeuge und nochmals Flugzeuge. Das wird ja wieder ein pfundiger Großangriff. Da sagt mein Beobachter: „Guck mal hoch, die Zerstörer und Jäger sind da." Ich werfe einen kurzen Blick nach oben und sehe dort unsere schneidigen Zerstörer Me 110 und die kleinen wendigen Jäger Me 109 in großer Zahl herumschwirren. Sie alle fliegen mit nach London, um uns zu beschützen und bei feindlichen Jagdangriffen zu unterstützen. Gern würde ich ihnen noch eine Weile zuschauen, aber im Verbandsflug ist das Auge des Flugzeugführers auf seinen Kettenführer gerichtet, denn beim Angriff ist die Hauptsache das enge Zusammenfliegen aller Flugzeuge, um so besser ist ein Schutz durch unsere Jäger gewährleistet. Wir sind inzwischen auf 5500 Meter gestiegen. Unter uns glitzern die Wellen des Kanals. Vor uns ist die englische Küste bereits zu sehen, und zehn Minuten später haben wir sie unter uns. Jetzt heißt es für alle „Augen auf!" und auf feindliche Abwehr achten. In der Ferne sehen wir große Qualmwolken am Horizont. Das ist London.



Unsere Vorgänger haben schon gute Arbeit geleistet. Am Himmel über London stehen Tausende kleiner Flakwölkchen. Der Engländer schießt Sperrfeuer. Aber das nützt ihm alles nichts, wir fliegen direkt darauf zu und werden die Sperrmauer durchbrechen. Bald müssen wir am Ziel sein. Da plötzlich ruft unser Bordfunker: „Zwei Spitfire greifen uns an", und dann rattern im Heckstand auch schon die MG.s des Funkers und des Bordmechanikers. Es wird 'rausgefeuert, was auch nur 'rausgeht. Da, ein mächtiger Knall vorn bei uns in der Kabine. Weißer Glasstaub liegt auf meinen Händen. Ein Schuß ist knapp über meinem Kopf weg ins Instrumentenbrett gegangen und hat ein Instrument durchlöchert. Die anderen Schüsse gingen in die Fensterscheiben und haben sie durchsiebt, so daß es kräftig zieht. Nanu, was ist denn mit dem rechten Motor los? Er rückt und schüttelt, die Tourenzahl läßt nach. Er hat also auch etwas mitbekommen. Ein augenblicklicher Schrecken, wird er noch mitmachen bis wir zurückkommen, oder sollen wir umkehren, ohne die Bomben geworfen zu haben? Nein, die Bomben müssen ihr Ziel erreichen, und vorläufig läuft der Motor ja noch. Indessen rattern hinten die MG.s weiter, die Spitfire lassen nicht von uns ab. Der Bordfunker der vorderen Maschine schießt auch was das Zeug halten will auf unsere Angreifer. Er will uns helfen, die Jäger zur Strecke zu bringen. Wir fliegen so dicht, daß ich sein Gesicht deutlich erkennen kann. Unser Bordmechaniker erklärt uns, was hinten vor sich geht. „Eine Spitfire stürzt brennend ab," sagt er dann ganz gelassen. Er selber hat sie abgeschossen. Nun sind auch unsere eigenen Jäger zur Stelle. Die andere Spitfire stürzt wie ein gehetztes Wild nach unten, aber unsere Me bleibt ihr auf den Fersen. Wir verlieren beide aus den Augen, aber unser Jäger wird sicher nicht eher von ihr abgelassen haben, bis er sie brennend in die Tiefe geschickt hat. Das alles hat sich in zwei bis drei Minuten abgespielt, und nun haben wir vor denen Ruhe. Links und rechts, vor und hinter uns stehen die Flakwölkchen, manchmal in bedenklicher Nähe. Nun bloß keinen Treffer mehr, unser rechter Motor will sowieso nicht mehr recht. Deutlich können wir jetzt unser Ziel, die Dock- und Hafenanlagen, erkennen. Neue Brände und riesige Explosionen sind unten zu sehen, begleitet von ungeheuren Qualmwolken. Rechts neben uns wirft ein Flugzeug gerade Hunderte von Brandbomben ab. Mein Beobachter dreht die Bombenklappen auf. Gleich werden auch wir unseren Segen abschmeißen. Er zielt, drückt aufs Knöpfchen, und dann fallen die Bomben. Jedesmal, wenn eine fällt, gibt's einen kleinen Ruck durch die ganze Maschine, sie wird merklich leichter. So, das wäre geschafft, nun wieder nach Hause. In einer großen Rechtskurve geht's wieder in Richtung Heimat. Aber noch heißt es aufpassen, wir sind noch über England. Noch heißt es, so dicht wie möglich zu fliegen, damit es nicht nochmals eine Spitfire wagt, uns anzugreifen. Noch schießt die Flak wie wild auf uns, jedoch ohne zu treffen. Unser rechter Motor schüttelt immer mehr, er kann nicht mehr mit. Ich drossele ihn etwas, damit er nicht so belastet wird. Dafür muß der linke Motor hergeben, was er kann. Ich gebe Vollgas, und er heult auf, als ob es ihm weh täte. Er wird überbeansprucht. Aber es muß sein, wenigstens bis zur französischen Küste. Unter ständigem Tiefergehen haben wir sie dann auch bald erreicht. Jetzt kann uns von den Engländern keine Gefahr mehr drohen, denn hier wachen unsere Jäger und unsere Flak. Ich drossele nun auch den linken Motor. Er hat brav durchgehalten, und unter möglichster Schonung der Motoren bleiben ich von den anderen zurück. So fliegen wir jetzt allein über Frankreich und Belgien nach Holland. Wir kommen etwas später zum Heimathorst als die anderen, aber alles ist wohlauf, und das ist die Hauptsache. Als wir gelandet sind, betrachten wir uns die Treffer in der Maschine. Faustgroße Löcher im Rumpf, in den Flächen und im Leitwerk, aber das macht unserer braven He 111 nichts aus. Wir melden uns beim Staffelkapitän zurück. Er spricht uns seine Anerkennung aus und beglückwünscht unseren Bordmechaniker zu seinem ersten Abschuß. Frohgelaunt fahren wir wieder zur Unterkunft, und nach dem Abendessen wird kräftig einer gehoben. Ernst Wiete.

# Nachruf!

Der Tod auf dem Felde der Ehre riß weitere schmerzliche Lücken in unsere Reihen. Außer den 20 Kameraden, über die wir im vorigen Mitteilungsblatt berichteten, fielen für Deutschlands Freiheit und Größe:

**Heinrich Giese**
† 13. 9. 39.

**Heinrich Prior**
† 9. 6. 40.

**Hermann Schuhmacher**
† 9. 6. 40.

**Adolf Schwarz**
† 12. 6. 40.

**Heinrich Plümer**
† 19. 6. 40.

**Ernst Wiete**
† 20. 2. 41.

**Erich Sander**
† 7. 3. 41.

**Wilhelm Krengel**
† 9. 3. 41.

**Erich Westermann**
† 15. 6. 41.

**Adolf Stock**
† 22. 6. 41.

**Walter Timmersmann**
† 22. 6. 41.

**Rolf Hesse**
† 13. 7. 41.

**Otto Wiethölter**
† 23. 7. 41.

**Herbert Finke**
† 25. 7. 41

**Karl Heinz Weber**
† 2. 8. 41.

**Gerhard Gölitz**
† 3. 8. 41.

**Rudolf Jahrmann**
† 6. 8. 41.

**Friedrich Kemper**
† 6. 8. 41.

**Siegfried Eckert**
† 19. 8. 41.

**Gerhard von Eye**
† 19. 8. 41.

**Karl Heinz Droop**
† 22. 8. 41.

**Axel Gläser**
† 24. 8. 41.

**August Linkermann**
† 26. 8. 41.

**Erich Borchelt**
† 27. 8. 41.

**Walter Netz**
† 30. 8. 41.

**Friedrich Augter**
† 2. 9. 41.

**Rudolf Lenzing**
† 6. 9. 41.

**Fritz Wieligmann**
†. 7. 9. 41.

**Heinz Placke**
† 11. 9. 41.

**Horst Klostermeyer**
† 15. 9. 41.

**Erich Grabley**
† 20. 9. 41.

**Helmut Schmitz**
† 6. 10. 41.

**Hans-Gerhard Boldt**
† 13. 10. 41.

**Ruprecht Winter †**

**Rudolf Hischemöller gen. Schulte-Loose †**

Wir sind stolz, sie zu den Unseren zählen zu dürfen,
und wir werden sie nie vergessen!



# Aus dem Leben unserer Gefallenen.

„Wir Toten sind nicht tot, ich gehe mit,
unsichtbar bin ich nur, unhörbar ist mein Tritt . . ."

Nach der Beendigung dieses Krieges wird es einmal unsere vornehmste Aufgabe sein, das Andenken an unsere tapferen Toten in jeder Weise zu wahren, damit ihr Vorbild der nachwachsenden Jugend niemals verlorengeht. Im Bewußtsein dieser uns zukommenden Pflicht haben wir die nicht leichte Aufgabe übernommen, allen unseren Gefallenen eine eingehende Würdigung zu widmen. Wir wissen, in welchem Geiste sie in Kampf und Tod gezogen sind. Seien wir aus tiefstem Herzen dankbar! Sie alle, die jetzt in zumeist fremder Erde ruhen, sind es wert, daß wir ihrer voll und ganz gerecht werden. Sie sollen und werden weiter mit uns leben und wirken!

## Gefreiter Heinrich Giese,

geboren am 2. Juli 1908 in Saarburg (Lothringen),
gefallen am 13. September 1939 bei Wittersheim (Saar).

Heinrich Giese, der als einer der ersten aus unseren Reihen sein Leben dem Vaterlande opfern mußte, entstammt väterlicherseits einem Bauerngeschlecht aus Laer bei Melle. Die Ahnen seiner Mutter, einer Lothringerin, weisen indessen auf die Normandie hin. Geboren wurde er als Sohn des damaligen Wachtmeisters Heinrich Giese in dem lothringischen Städtchen Saarburg, wo er auch zunächst die Volksschule besuchte. Um vor den Wirren des Weltkrieges sicherer zu sein, schickte ihn der Vater jedoch bald auf den großelterlichen Hof in Laer, von wo aus er die Mittelschule in Melle besuchte. Ostern 1921 trat er in die Untertertia unserer Anstalt ein und bestand 1928 die Reifeprüfung. Da er sich den Vermessungsberuf erwählt hatte, studierte er acht Semester lang in Bonn und war dann drei Jahre lang in Berlin, Hannover und anderen Orten als Referendar tätig. Nach bestandenem Assessorexamen kam er zunächst nach Meppen, wo er unter anderem auch mit militärisch wichtigen Landvermessungen betraut wurde. Später wurde er nach Lingen versetzt. Im Frühjahr 1939 machte er zweimal eine achtwöchige Ausbildung beim Infanterieregiment 58 in Herford durch. Als er am ersten Mobilmachungstage zur 4. Maschinengewehrkompanie des Infanterieregiments 18 einberufen wurde, mußte er von seiner jungen Frau Abschied nehmen, mit der er nur sechs Wochen in glücklicher Ehe leben durfte. Seine Truppe wurde sogleich im Westen eingesetzt und kam in der Nähe von Saarbrücken in Berührung mit marokkanischen Brigaden. Bei der Verteidigung unserer Vorfeldstellungen fiel Heinrich Giese, als er in treuer Pflichterfüllung mit seinem Maschinengewehr die anrückenden Schwarzen zurückschlug. In der Nähe von Wittersheim (Saar) deckt ihn deutsche Erde.

## Hauptmann Heinrich Prior,

geboren am 9. Dezember 1904 in Krevinghausen (Landkreis Osnabrück),
gefallen am 9. Juni 1940 bei Herqueville an der Seine.

Gerhard Heinrich Prior stammt aus Krevinghausen, wo sein Vater ein Zimmereigeschäft betrieb. Er besuchte die Volksschule im nahen Schledehausen und trat dann in die Obertertia der damaligen Realschule ein (Ostern 1919). Nach zwei Jahren verließ er unsere Anstalt mit der mittleren Reife, um sich dem Bergfach zuzuwenden. Drei Jahre lang arbeitete er praktisch in einem Bochumer Werk. Da sich damals jedoch wenig Aussicht bot, in der Bergingenieurlaufbahn voranzukommen, meldete er sich freiwillig zur Polizei. Er besuchte die Fachschule in Münster i. W. und tat anschließend Dienst in Barmen. In den Freistunden bereitete er sich fleißig auf das Abitur vor. Nachdem er mehrere Offizierslehrgänge in Potsdam-Eiche durchgemacht hatte, konnte er am 20. April 1934 seinen Eltern dankbar und stolz die Nachricht von seiner Beförderung zum Leutnant geben. „Ich möchte es aber am heutigen Tage nicht unterlassen" - so schrieb er damals - „Euch, liebe Eltern, dafür zu danken, daß Ihr mir den Grundstock dazu legtet, indem Ihr mir aus der Dorfeinsamkeit eine Schulbildung gabt, die ausreichte, mein stolzes Ziel zu erreichen." Bald darauf wurde er nach Wiesbaden versetzt und dort nach einem Jahr zum Polizeioberleutnant befördert. Als solcher kam er nach Ingolstadt und schließlich - nachdem er in die Wehrmacht übernommen worden war - zu den Pionieren nach Minden. Hier erfolgte im Herbst 1937 seine Ernennung zum Hauptmann. Hervorzuheben ist vor allem noch seine Begeisterung für den Sport. Mit besonderem Eifer und Geschick leitete er den Mindener Sportverein „Hindenburg" und erreichte, daß der Verein in die vorderste Reihe der Spitzenmannschaften des deutschen Handballs aufrücken konnte. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges kam er zum Westen und lag lange Zeit zwischen Hornbach und Saarbrücken. Bei der Vertreibung der Franzosen aus diesem Frontabschnitt wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Am 10. Mai 1940 rückte er als Chef einer Pionierkompanie aus der Dreiländerecke durch Luxemburg, Belgien und Frankreich vor bis fast vor Abbeville. Am 5. Juni wurde die Somme überschritten. Dabei erhielt er wegen umsichtigen Verhaltens und besonderer Tapferkeit das Eiserne Kreuz 1. Klasse. In seinem letzten Brief vom 8. 6. 40 schreibt er darüber seinen Eltern: „Wir haben viel erlebt und sind auch an der Somme so recht zum Kampf gekommen. Erst hier an Ort und Stelle habe ich begriffen, welche Schwierigkeit ein Angriff über diesen Fluß bietet. Und doch hat alles tadellos funktioniert." Dann wurde in weiterem stürmischem Vorwärtsdrängen der Feind verfolgt, und bereits am 8. Juni wurde die Seine bei Herqueville erreicht, wo er mit seinen Pionieren die Osnabrücker 37er übersetzen sollte. In einer Besprechung mit Oberst von Hartmann war bereits alles Erforderliche geregelt, als ihn am 9. 6. das Schicksal ereilte. Das gegenüberliegende Ufer war Hauptmann Prior als feindfrei gemeldet worden, so daß einem gefahrlosen Übersetzen der Truppe anscheinend nichts mehr im Wege stand. Als verantwortlicher Führer traute er jedoch der Sache nicht ganz und begab sich mit einem Unteroffizier zur näheren Erkundung der Lage bis dicht an das Ufer der Seine. Er hatte gerade sein Fernrohr zur Beobachtung angesetzt, als ein Schuß krachte und ihn tot zu Boden streckte. Im nahen Schloßpark des Autofabrikanten Renault fand er seine letzte Ruhestätte.

Welcher Wertschätzung sich der Gefallene bei seinen Vorgesetzten erfreute, zeigt ein Brief seines Kommandeurs Wiese. Dort heißt es:

„Das ganze Pionierbataillon 6 und vor allem das Offizierkorps beklagt seinen besten Toten und den Mann, der es eigentlich immer geführt hat, während ich als Kommandeur meist höhere Aufgaben hatte und mehrere Pionierbataillone führte. Aber auch, wenn ich das Bataillon im Frieden und im Kriege selbst führte, wußte jeder, daß alle seine Erfolge dem Geist und Wirken des Hauptmanns Prior zu verdanken waren.

Der Sieg an der Somme, der allein dem Führer des Pionierbataillons 6, das war am 3. Juni der Hauptmann Prior, zu verdanken ist, führte zur Verfolgung an die Seine. Am 7. 6. habe ich ihm im Auftrage des Kommandierenden Generals das Eiserne Kreuz 1. Klasse überreichen dürfen. Stolz erfüllte uns, als wir das letztemal zusammen waren."

Stolz erfüllt auch uns über diesen tapferen Offizier, der unserer Jugend immer ein Vorbild bleiben wird.

## Unteroffizier Hermann Schuhmacher,

geboren am 27. März 1914 in Achmer,
gefallen am 9. Juni 1940 an der Aisne.

Hermann Schuhmacher war der 5. Sohn einer in Achmer bei Osnabrück ansässigen Bauernfamilie und wuchs dort auf dem elterlichen Hofe auf. Nach dem Besuche der Grundschule in Achmer und der Mittelschule in Bramsche trat er auf unsere Anstalt über, wo er sich stets als ein besonders tüchtiger und strebsamer Schüler erwies. Anfang März 1934 bestand er das Abitur mit „Gut" und studierte dann auf der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund. Im Frühjahr 1936 legte er die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen ab, genügte seiner Arbeitsdienstpflicht und war anschließend mehrere Monate Lehrer in Haste und Quakenbrück. Von Oktober 1936 bis Oktober 1938 diente er bei dem Infanterieregiment 79 in Rheine. Dann heiratete er und trat eine Lehrerstelle in Berge im Kreise Bersenbrück an. Gleich zu Beginn des Krieges wurde er eingezogen und kam zum Westen. „Wir brauchen eigentlich nur auf den Führer zu vertrauen", schrieb er damals tröstend seiner Mutter, „er wird auch jetzt schon Rat wissen."

Lange Zeit lag Hermann Schuhmacher dann bei Sülzbach im Saargebiet, zufälligerweise ganz in der Nähe der Stelle, wo er einst als Arbeitsdienstmann am Bau des Westwalles mitgeholfen hatte. Angesichts dieser trutzigen Feste, die der Franzose niemals anzugreifen wagte, schrieb er zuversichtlich: „Unser Schweiß ist nicht umsonst geflossen." Und im Gedenken an seinen Sohn fuhr er dann voll Vertrauen auf den Führer fort: „Im übrigen denke ich manchmal, daß ich vor 25 Jahren genau so klein war wie mein Ernst jetzt, als Vater ins Feld rückte. Der Unterschied ist nur, daß wir jetzt unseren Führer haben, der für uns sorgt." An mehreren Spähtruppunternehmen, zu denen er vielfach selbst Pläne und Skizzen verfertigte, war Hermann Schuhmacher maßgebend beteiligt. In Anerkennung seiner Tapferkeit wurde er vorzeitig zum Unteroffizier befördert. Zu Beginn der Maioffensive marschierte seine Truppe durch Luxemburg und Belgien. Die schweren Kämpfe um Sedan bestand er, ohne Schaden zu erleiden. Am 7. Juni schrieb er noch einmal einen längeren Brief; es sollte sein letzter sein. „Vielleicht hat man in den nächsten Tagen keine Zeit mehr," so sagte er darin ahnungsvoll. Am 9. Juni 1940 fiel er beim Übergang über die Aisne durch Kopfschuß.

Mit welchem tiefen Ernst und Pflichtbewußtsein Hermann Schuhmacher sein Vaterland verteidigte, zeigt sich in dem letzten Feldpostbrief, den er seinem Schulrat sandte. Dort heißt es:

„Die Stunde der großen Prüfung ist nun gekommen. Jetzt zeigt sich, wer an der Front seinen Mann steht und unter dem Einsatz seines Lebens das vertritt, was er früher gelehrt und gepredigt hat. Für unsere ganze Kompanie war die Feuertaufe eine Stunde der Bewährung. Hier haben alle gezeigt, daß das Wort ‚Deutschland' nicht mehr ein leeres Wort ist, sondern ein Glaube! Tage des Marsches mit den allergrößten Strapazen brachten uns durch Luxemburg und Belgien weit hinein in das französische Land. Hier liegen wir nun unter dem Bersten der Granaten und dem Pfeifen der Geschosse im Kampf für unser Vaterland. Und trotz allem, trotz aller Marschstrapazen, trotz brennender Sonne und strömenden Regens, trotz der Todesnähe, die jeden umlauert, ist es doch unendlich schön, mit dabei sein zu können. Wir alle wissen, daß der Endsieg nahe und die Zukunft unser ist."

Dieses Bekenntnis hat Hermann Schuhmacher mit seinem Opfertode bekräftigt.

## Leutnant Adolf Schwarz,

geboren am 17. April 1912 in Treysa,
gefallen am 12. Juni 1940 bei Rozières.

Unsere innige Anteilnahme wendet sich der Familie Schwarz in Osede zu, die nach dem Soldatentode des ältesten Sohnes Adolf nun auch das Hinscheiden seines Vaters zu beklagen hat. Wir können es verstehen, wie sehr sich die Mutter nun um ihr einziges im Felde stehendes Kind, ihren Sohn Berthold, sorgt.

Adolf Schwarz verlebte seine Jugendzeit in Treysa, dem Heimatorte seiner Mutter. Väterlicherseits war er bayerischer Herkunft. Als der Junge sieben Jahre alt war, verzog die Familie nach Osede, wo der Vater eine Stelle als Werkmeister bei den Eisenbahnsignalwerken gefunden hatte. Von hier aus besuchte er zunächst die Mittelschule in dem nahen Georgsmarienhütte und trat Ostern 1924 in die U III 2 unserer Anstalt ein. Seine vielfachen geistigen Interessen sicherten ihm ein gutes Fortkommen, so daß er Ostern 1931 die Reifeprüfung bestand. Sein Klassenlehrer war Studienrat Steckelmann. Anschließend studierte er Jura in Münster und München und legte im Jahre 1936 das erste juristische Examen ab. Die Referendarzeit verbrachte er an den Amtsgerichten in Fürstenau und Osnabrück und war zuletzt ein halbes Jahr am Oberlandesgericht in Hamburg. Hier legte er auch am 8. September 1939 die große Staatsprüfung mit der Bewertung „Gut" ab.



Zwischendurch hatte er vom 1. 10. 35 bis zum 31. 9. 36 beim Regimentsunterstab des Artillerieregiments 56 in Wandsbek seiner Wehrpflicht genügt, war Reserveoffizieranwärter geworden und hatte auch in der Folgezeit seine Ausbildung durch die Teilnahme an mehreren militärischen Übungen unterbrochen. Kurz nach Ausbruch des gegenwärtigen Krieges zog er als Wachtmeister bei der schweren motorisierten Artillerieersatzabteilung 445 ins Feld und lag lange Zeit in der Gegend von Krefeld. Nach dem 10. Mai 1940 rückte er über Holland, Belgien nach Frankreich vor und nahm unter anderem an der großen Vernichtungsschlacht von Dünkirchen teil. Anschließend erfolgte die Kehrtwendung und der Frontalangriff gegen das übrige Frankreich. Der Vormarsch führte ihn über Compiègne, Senlis in Richtung nach Paris. Vor dem Dorfe Rozières traf ihn bei einer Erkundung die tödliche Kugel. Über die näheren Umstände schreibt sein Hauptmann und Batteriechef Steffani:

„Am 12. 6. 40 wurde Ihr Sohn als vorgeschobener Beobachter beauftragt, genauere Angaben über den Verlauf der eigenen vorderen Linie zu melden. Da er bei dem Bataillonsgefechtsstand nichts Näheres erfahren konnte, fuhr er mit seinem Wagen, soweit es ging, weiter vor, ließ dann den Wagen mit dem Kraftfahrer und dem Funker zurück und begab sich mit dem Wachtmeister Burmester zu Fuß weiter in Richtung auf Rozières."

Hauptmann Steffani schildert dann weiter, wie beide nicht zurückkehrten und wie alle Versuche, über den Verbleib etwas zu erfahren, erfolglos blieben. Erst als die Franzosen am folgenden Tage den Ort räumten, fand man Adolf Schwarz mit Brustschuß und einem Granatsplitter im Schädel tot auf. Der Wachtmeister Burmester war verwundet in Gefangenschaft geraten und konnte erst später über seine Erlebnisse aussagen. Darüber schreibt Hauptmann Steffani:

„Nach dem Bericht des Wachtmeisters kamen sie ohne Widerstand bis zum Dorf. Ein Infanterieleutnant hatte sich noch hinzugesellt. Schon an den ersten Häusern des Dorfes vorbei, wurde plötzlich von allen Seiten mit Gewehr und Maschinengewehr auf sie gefeuert. Ihr Sohn erhielt hierbei einen Herzschuß und war sofort tot. Der Infanterieleutnant konnte entkommen. Der Wachtmeister Burmester erhielt einen Schulterdurchschuß. Er beobachtete, wie Ihrem Sohn die Brieftasche und die Kartentasche abgenommen wurde. Den Kopfschuß, den der Ordonnanzoffizier tags darauf feststellte, muß Ihr Sohn später erhalten haben; denn das Dorf lag den ganzen Nachmittag unter Artilleriefeuer. Die Franzosen schossen dauernd Sperrfeuer, und von unserer Seite wurden die im Dorf befindlichen französischen Bunker bekämpft."

So fiel Adolf Schwarz als tapferer deutscher Offizier, nachdem er noch kurz zuvor nach einer ähnlichen Unternehmung mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden war.

## Grenadier Heinz Plümer, X

geboren am 24. Februar 1914 in Hankenberge,
schwer verwundet am 14. Juni 1940 bei Forges vor Verdun, gestorben am 19. Juni 1940.

Heinz Plümer wurde im großelterlichen Hause in Hankenberge, Landkreis Osnabrück, geboren. Bereits als Kind trat seine unbeugsame Willenskraft und sein ernstes Streben hervor, womit er bei Spiel und Arbeit jedes Ziel zu erreichen pflegte. So nahm es nicht weiter wunder, daß Heinz auch in der Schule gut vorankam zur Freude seiner Eltern und Lehrer. Sein Vater hatte 1919 ein Lebensmittelgeschäft in der Liebigstraße übernommen, und von dort aus trat der sechsjährige Heinz täglich seinen Weg zur Backhausmittelschule an. Von Ostern 1923 an war er Schüler des Realgymnasiums, wo er 1932 das Abitur bestand. Nach einigem Schwanken entschloß er sich, den Kaufmannsberuf zu

ergreifen und leistete darum zunächst eine zweieinhalbjährige praktische Lehrzeit auf dem Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerk ab. Anschließend studierte er in Köln und Berlin-Charlottenburg Wirtschaftswissenschaften. Vom 6. 8. 37 bis zum 2. 10. 37 genügte er seiner Militärdienstpflicht bei der 16. (E.) Kompanie des Infanterieregiments 50 in Küstrin. Am 17. Juni 1938 wurde ihm von der Wirtschaftshochschule Berlin der akademische Grad eines Diplom-Kaufmannes verliehen. Nur wenig mehr als 1½ Jahre – bis zu seiner Einberufung am 6. Januar 1940 – durfte Heinz Plümer dann seinem Beruf nachgehen. Er erhielt eine Stelle als Revisor im Reichsnährstandsbezirk Berlin und übernahm damit ein sehr weites, interessantes Arbeitsgebiet. Trotzdem drängte es ihn zur Truppe hin. Als er im Oktober 1939 seinen Urlaub im elterlichen Hause verbrachte, beklagte er bitter sein Schicksal, den siegreich kämpfenden Truppen in Polen tatenlos zusehen zu müssen. So folgte er im Januar 1940 freudig dem Rufe des Führers, bereit, jedes noch so schwere Opfer auf sich zu nehmen. Als Grenadier trat er der 11. Kompanie des Infanterie-regiments 178 bei und war im Westen bei mehreren Spähtruppunternehmen beteiligt. „Ich freue mich, daß wir hier eingesetzt sind," schreibt er in einem Briefe vom 1. 3. 40 an seine Eltern. „Was ich hier erlebe, erleben nicht viele an der Westfront. Ich werde Euch viel zu erzählen haben." Manches Mal mußte er auf vorgeschobenem Posten Wache stehen, hörte manche Kugel vorbeipfeifen, und einmal schlug sogar eine Granate in unmittelbarer Nähe ein, jedoch ohne ihn zu verletzen. Am 10. Mai, dem ersten Tage der Westoffensive, war auch für ihn die große Stunde gekommen. Nun durfte er hoffen, sich im Kampf in vorderster Linie zu bewähren. Was wollte es da schon besagen, wenn die wunden Füße beim Marsch durch Luxemburg und Belgien schmerzten? Nun hatte er ja die Gewißheit, nicht zu spät gekommen zu sein. Wie aus einer Karte hervorgeht, hatte die Truppe am 2. Pfingsttag (13. 5. 40) den französischen Boden erreicht, und nun wurden die Kämpfe zunehmend heftiger. Am 6. 6. sind sie bis Sedan vorgestoßen. Wieder klagt er über seine Füße. Sie sind wund und eitern, er hat sie verbinden lassen müssen. Trotzdem sträubt er sich dagegen, im Lazarett zurückzubleiben. Er will unter allen Umständen weiter an der großen Offensive teilnehmen. Beim Angriff auf die Maginotlinie, in der Nähe des Ortes Forges vor Verdun, erhielt er am 14. Juni 1940 eine Verwundung an der rechten Bauchseite und am rechten Oberschenkel, die zunächst nicht so schlimmer Natur zu sein schien. Heinz Plümer wollte sogar selbst noch zur Truppensammelstelle gehen. Im Lazarett verschlimmerte sich leider sein Zustand dadurch, daß eine Bauchfellentzündung entstand, die sich trotz aller ärztlichen Bemühungen nicht eindämmen ließ. Sie führte am 19. 6. 40 zum Tode. Unter seinem Nachlaß fand man noch folgende an seine Eltern gerichtete Karte vom 16. 6. 40: „Liebe Eltern! Beim Sturm auf Verdun bin ich verwundet worden. Ein Baumschütze hat mir in den rechten Oberschenkel geschossen. Glücklicherweise hat die Kugel vorher den Trinkbecher durchschlagen und dadurch an Wirkung verloren. Mir geht's außer Schmerzen an der rechten Gesäßhälfte sehr gut. In 14 Tagen bin ich wieder völlig gesund. Macht Euch keine Sorgen. In Kürze werden wir uns wiedersehen. Ich liege in einem Lazarett in Belgien."

Auch aus den Briefen des Sanitätsfeldwebels Berthold Ritter, des Heerespfarrers und des Chefarztes geht hervor, daß niemand, am wenigsten Heinz Plümer selbst, mit diesem tragischen Ausgang gerechnet hatte.

Nun liegt er auf dem belgischen Heldenfriedhof in Arlon an der Seite von Kameraden, die mit ihm ihr Leben ließen. In unmittelbarer Nähe ruhen noch Tote des Weltkrieges.

Sie alle sind stumme Zeugen deutschen Heldengeistes und Bürgen für die Zukunft Großdeutschlands.

„Ehrlich, gerade und unerschrocken habe ich Heinz kennengelernt", so schreibt sein Freund Günther Mestwerdt den Eltern, die unsagbar viel verloren. So wird er auch in unseren Herzen fortleben.



Sein Studiengenosse Karl Raters schreibt: „Ich kenne Heinz von der Hochschule her und habe ihn schätzen gelernt als einen fähigen und überaus strebsamen jungen Menschen, den ich mir in mancher Hinsicht zum Vorbild nahm. Daß ein anderer schon etwas mehr getan hatte als er, wollte ihm keine Ruhe lassen."

## Flugzeugführer Feldwebel Ernst Wiete,

geboren am 18. Juli 1913 in Osnabrück,
gefallen am 20. Februar 1941 über Benghasi.

Im Schicksal Ernst Wietes bedauern wir die Tragik eines Kriegsfliegers, dem das deutsche Volk so unendlich viel zu verdanken hat. An fast alle Fronten führte ihn sein Weg, bis er beim mutigen Einsatz über Benghasi einen allzufrühen Tod fand. Sein Grundsatz war stets: Pflichterfüllung bis zum Letzten.

Als Sohn des Buchhalters Gustav Wiete in Osnabrück geboren, besuchte er unsere Schule bis zur Erreichung der Obersekundareife. Ostern 1931 trat er dann bei der Elektrogroßhandlung Schneider & Co. in die Lehre, wo er auch noch ein Jahr als Gehilfe verblieb. Schon während dieser Zeit betätigte er sich, seiner Neigung entsprechend, im Segelfliegersturm. Am 15. Mai 1935 trat er in die Wehrmacht ein und erhielt zuerst seine infanteristische Ausbildung in Lübeck. Schon Weihnachten desselben Jahres meldete er sich freiwillig als Flugzeugführer. Er wurde als geeignet befunden und zum Fliegerhorst Finsterwalde kommandiert, wo er fast drei Jahre lang weilte. Dann unterzog er sich in Perleberg von November 1938 bis Februar 1939 einer weiterführenden Ausbildung als Fluglehrer und spezialisierte sich vor allem auf die Führung der schweren Flugzeugtypen. Aus dieser Tätigkeit heraus riß ihn Anfang September 1939 der Krieg. Während des ganzen Polenfeldzuges führte er umfangreiche Truppentransporte durch. Bis zum Beginn der Frankreichoffensive wirkte er dann wieder als Fluglehrer in Perleberg und Sprottau. Der Feldzug gegen Holland brachte ihn mehrfach in die stärkste Gefahr. Eines Tages mußten sie unter stärkstem Beschuß auf einem Flugplatz bei Den Haag landen, der außerdem noch von den Holländern unter Wasser gesetzt worden war. So bestand keine Möglichkeit, wieder aufzusteigen. Auch das Heranbringen von Verstärkungen gestaltete sich bei der zunehmenden Überschwemmung immer aussichtsloser. So mußte sich die kleine Besatzung des Flugplatzes gegen eine erdrückende holländische Übermacht zur Wehr setzen. Es gelang tatsächlich, die Holländer über die wahre Stärke der an dieser Stelle befindlichen deutschen Truppe zu täuschen, so daß sie einen ernsthaften Angriff nicht einmal wagten. Fast fünf Tage lang mußten sich 80 tapfere deutsche Flieger mit nur unzulänglichen Waffen halten, bis ihnen der heiß ersehnte Entsatz gebracht wurde. Auch in Norwegen war Ernst Wiete vorübergehend eingesetzt; eine Zeitlang war er in Stavanger stationiert. Seine hauptsächliche Aufgabe bestand dann aber darin, Bomben nach England zu bringen, zunächst von Holland, später von Amiens aus. In Frankreich wurde er auch innerhalb weniger Wochen mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse ausgezeichnet und zum Feldwebel befördert. Zu Anfang dieses Jahres erhielt er Sizilien als neue Ausgangsbasis zugewiesen. Mit unerhörtem Mut und Schneid führte er viele Flüge über dem nordafrikanischen Kriegsgebiet vom Suezkanal bis hin nach Gibraltar durch. Zumeist hatte er den Auftrag, feindliche Stellungen oder Schiffsziele zu bombardieren; jedoch war es auch wohl seine Aufgabe, zur Ermittlung vermißter Kameraden Aufklärungsflüge zu unternehmen oder der deutschen Führung wichtige Nachrichten zu übermitteln. Aus mancher Gefahr ging er mit nur knapper Not hervor, bis ihn im Morgengrauen des 20. Februar 1941 das Schicksal über dem Hafen von Banghasi ereilte. Die Maschine erhielt einen Flakvolltreffer und stürzte brennend ins Meer.

Mit welcher Tapferkeit und Umsicht Ernst Wiete seine Unternehmungen durchführte, geht aus seinem Bericht „'ran an den Feind. Bomben auf Engeland!" hervor, den wir dem Verfasser zu Ehren im vorliegenden Heft zum Abdruck bringen.

## Oberleutnant zur See Erich Sander

geboren am 5. Oktober 1914 in Osnabrück,
gefallen am 7. März 1941 auf hoher See.

Als der Rundfunk dem deutschen Volke von dem Heldentode Korvettenkapitän Priens und seiner tapferen Mannschaft Kunde gab, wurde es uns zur bitteren Gewißheit, daß auch Oberleutnant Erich Sander, der Erste Offizier des U-Bootes, sein Leben hingegeben hatte. Noch auf seinem letzten Weihnachtsurlaub hatten ihn viele zu seinen großartigen Erfolgen beglückwünschen können. Er war, wie immer, zuversichtlich und siegesbewußt und freute sich, an so entscheidender Stelle dem Vaterlande dienen zu können. Als Lohn seiner hervorragenden Leistungen winkte ihm in naher Zukunft die Aussicht, ein eigenes Boot führen zu dürfen. Nun hat ein früher Tod ein Leben vernichtet, das zu den kühnsten Hoffnungen berechtigte.

Erich Sander wurde am 5. Oktober 1914 in Osnabrück als jüngster von drei Söhnen des Postinspektors Friedrich Sander geboren. Ostern 1921 trat er in die Grundschule, Ostern 1925 in die Sexta unserer Anstalt ein. Er erwies sich von Anfang an als Schüler von überragenden Fähigkeiten, und seine Erfolge waren um so größer, als zu der ungewöhnlichen Begabung noch ein zäher Fleiß und eine rücksichtslose Einsatzbereitschaft traten. So bahnten sich dem jungen angehenden Seeoffizier, der das Abitur mit Auszeichnung bestanden hatte, schnell die Wege. Aus allen Briefen seiner Vorgesetzten hören wir immer wieder die Anerkennung seiner bedeutenden Leistungen. Dabei blieb er selbst bescheiden und ruhig: ein Mensch, der keinerlei Aufhebens von sich machte. Seine Untergebenen verehrten in ihm einen verständnisvollen Kameraden. Einer von ihnen schrieb den Eltern: „Immer war er da, wenn wir Sorgen hatten, immer war er hilfsbereit und wußte einen Rat. Er war uns allen ein Vorbild eines Offiziers, Kameraden und Menschen."

Erich Sander erhielt seine infanteristische Ausbildung in Stralsund. Anschließend wurde er auf das Segelschulschiff „Gorch Fock" kommandiert. Im Oktober 1934 trat er auf dem Kreuzer „Karlsruhe" unter Admiral Lütjens, dem späteren Flottenchef, der beim heldenhaften Kampf der „Bismarck" den Tod fand, die bekanntgewordene Weltreise an. Sie führte ihn nach den Azoren, nach Madeira und Trinidad. Das Weihnachtsfest 1934 verlebte er in Buenos Aires. Dann wurde die Magalhaens-Straße durchfahren, und verschiedene Städte Chiles und Perus wurden besucht. Weiter ging es nach San Franzisko und Vancouver und von dort zurück durch den Panamakanal nach Spanien, wo es in Vigo zu dem denkwürdigen Treffen mit der „Emden" kam. So erlebte der junge Offizier stolze Tage, in denen die staunende Welt von der neuen deutschen Seegeltung unter dem Hakenkreuzbanner erfuhr. Nach seiner Rückkehr besuchte Erich Sander 1½ Jahre die Marineschule in Flensburg-Mürwik und verließ sie mit dem Leutnantspatent. Anschließend fuhr er mehrere Monate auf dem Kreuzer „Leipzig", der zweimal zum Schutze der deutschen Interessen nach Spanien beordert war, zuletzt als Ersatz für das durch rotspanische Fliegerbomben beschädigte Panzerschiff „Deutschland". Durch wertvolle Erfahrungen bereichert und mit dem Spanienkreuz ausgezeichnet, kehrte er zurück und wurde nunmehr in verschiedenen Kursen zum technischen Artillerieoffizier ausgebildet. Als solcher wurde er dann auf dem Kreuzer „Admiral Hipper" eingesetzt, der zu Beginn des gegenwärtigen Krieges mehrere Vorstöße in die nördliche Nordsee unternahm. Dabei erhielt Erich Sander das EK. II. Auch an dem Norwegenunternehmen



war die Mannschaft von „Admiral Hipper" maßgebend beteiligt. Unter anderem beförderten sie ein Bataillon ostmärkischer Gebirgsjäger von Cuxhaven nach Drontheim. Auf der Fahrt versenkten sie noch einen englischen Zerstörer, ohne daß sich die Erledigung ihrer eigentlichen Aufgabe dadurch verzögerte.

Am 20. April 1940 wurde Erich Sander zum Oberleutnant befördert, ein Ereignis, das unter den Kameraden des Kreuzers festlich gefeiert wurde. Obwohl er sich in dieser erprobten Kampfgemeinschaft des Kreuzers recht wohl fühlte, drängte es ihn doch zum U-Boot als der aussichtsreichsten Waffe, um England auf die Knie zu zwingen. Erst in ihr sah er die Möglichkeit gegeben, zum vollen Einsatz seiner Person und zur restlosen Entfaltung seiner Fähigkeiten zu kommen. Wir wissen aus einem Brief seines unmittelbaren Vorgesetzten, des Ersten Artillerieoffiziers auf „Admiral Hipper", des Korvettenkapitäns Edward Wegener, wie sehr man den Fortgang des beliebten und tüchtigen Offiziers bedauerte und wie sehr man versuchte, ihn für „Admiral Hipper" zu erhalten.

Allein, er ließ sich von einer freiwilligen Meldung zur U-Boot-Waffe nicht abbringen. Zu seiner größten Freude wurde er Kapitänleutnant Prien zugeteilt, mit dem ihn bald ein freundschaftliches Verhältnis verband. Mit Prien zusammen ging es nun von Erfolg zu Erfolg, immer mehr wurde dieser Name den Engländern ein Schrecken. Was diese tapfere Mannschaft für uns alle geleistet hat, muß späterer Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben. Den Dank wird Deutschland und seine Jugend ihr abtragen. Wir sind stolz auf diese tapferen Männer und stolz darauf, daß Erich Sander unter ihnen war. „Am Abend vor seiner letzten Ausfahrt" - so schreibt Korvettenkapitän Wegener den Eltern - „rief mich Ihr Sohn von Lorient aus an. Wir lagen damals in Brest. Er wollte mir Lebewohl sagen, ehe es wieder an den Feind ging. Ich gab ihm meine besten Wünsche mit auf den Weg für Erfolg und gute Heimkehr. Seine Stimme war so zuversichtlich und froh! Das ist nun meine letzte Erinnerung an Erich Sander, und so wird er für mich fortleben: siegeszuversichtlich, klar und froh!"

Der Befehlshaber der Unterseeboote, Vizeadmiral Dönitz, erließ nach dem Untergang der siegreichen Mannschaft folgenden Tagesbefehl an die Unterseebootwaffe:

Günther Prien, der Held von Scapa Flow, tat seine letzte Fahrt. Wir U-Boot-Männer neigen uns in stolzer Trauer und grüßen ihn und seine Männer. Auch wenn ihn der weite Ozean deckt, Günther Prien steht doch für immer mitten unter uns. Kein U-Boot wird nach Westen fahren, das er nicht begleitet, das nicht von seinem Geiste mitnimmt. Kein Schlag gegen England wird von uns geschlagen werden, den er nicht, zum Angriff drängend, mitführt. Überschäumend von Jugendkraft und Draufgängertum ist er den U-Boot-Kämpfern ewiges Vorbild. Wir verloren ihn und gewannen ihn wieder: Symbol ist er uns geworden für unseren harten, unerschütterlichen Angriffswillen gegen England. Der Kampf geht weiter in seinem Geiste.

Wo immer aber das deutsche Volk und vor allem die deutsche Jugend Günther Priens gedenkt, da wird man auch seine tapfere Mannschaft ehren; und unter ihr war Erich Sander. Er ist unser Stolz.

## Soldat Wilhelm Krengel,

geboren am 31. März 1921 in Osnabrück,
gestorben am 9. März 1941 in Brüx.

Wilhelm Krengel ist den jüngeren von uns, teilweise auch noch den Schülern wohlbekannt. Er gehörte zu der Klasse von Studienrat Geese, die Ostern 1939 die Reifeprüfung ablegte. Wegen seines ruhigen, sympathischen Wesens und wegen seiner zuverlässigen, immer hilfsbereiten und kameradschaftlichen Haltung wurde er von allen sehr geschätzt. Die Klassengemeinschaft verlor mit ihm einen ihrer Besten.

Als Sohn des Reservelokomotivführers Albert Krengel wurde er am 31. März 1921 in Osnabrück geboren. Noch bevor er zur Schule kam, starb sein Vater, der als Feld-eisenbahner den ganzen Weltkrieg mitgemacht hatte und bereits mit geschwächter Gesund-heit zurückgekehrt war. Nach vierjähriger Grundschulzeit trat Wilhelm Krengel Ostern 1931 in unsere Anstalt ein, wo er sich stets durch gewissenhafte, fleißige Mitarbeit auszeichnete. Es wurde der Mutter mit ihrer geringen Witwenpension nicht leicht, dem Sohn eine höhere Schulbildung zu ermöglichen. Aber größter Opfermut und liebevolle Hingabe an das einzige Kind ließen das Werk schließlich gelingen.

Nach bestandener Reifeprüfung erwählte sich Wilhelm Krengel das Bankfach zum Lebensberuf. Von der Ibbenbürener Volksbank, wo er seine Lehrzeit durchmachte, wurde er vom Arbeitsdienst reklamiert. So konnte er täglich einer geregelten Arbeit nachgehen. Wenn er aber an seine Kameraden dachte, die draußen an der Front ihre Pflicht erfüllten, haderte er mit seinem Geschick: Es drängte ihn immer mehr zur Truppe. So war es eine wahrhafte Erlösung, als er am 12. Februar dieses Jahres zur Wehrmacht einberufen wurde. Er kam zur Nachrichtenersatzschwadron in einem Reiterregiment nach Brüx, wo er noch sieben Osnabrücker Kameraden vorfand. In humorvollen Worten schilderte er in seinem ersten Brief, welche Schwierigkeiten es gemacht hatte, für seine ungewöhnlich große Figur die passenden Kleidungsstücke zu finden. Schnell ordnete er sich den veränderten Ver-hältnissen ein und fühlte sich schon nach wenigen Tagen wie ein „alter Krieger". Indessen scheint ihm, der an warme Innenräume gewohnt war, der rauhe, kalte Sudetenwinter doch erheblich zu schaffen gemacht zu haben. So erkältete er sich bei einer Übung so sehr, daß er das Bett hüten mußte. Eine hinzugetretene Gehirnhautentzündung machte dem hoffnungsvollen Leben am 9. März 1941 ein jähes Ende.

Wir verloren einen treuen Kameraden, den wir nie vergessen werden. Unser tiefes Mitgefühl gilt aber auch der nun ganz alleinstehenden Mutter, die ihres größten Glückes beraubt wurde.

Seine letzte Ruhestätte hat Wilhelm Krengel auf dem Hasefriedhof in Osnabrück gefunden. Dort wurde er nach erfolgter Überführung am 15. März 1941 bestattet.

## Oberleutnant der Luftwaffe Erich Westermann,

geboren am 16. November 1911 in Osnabrück,
abgestürzt am 15. Juni 1941 bei Amlarea (Portugal).

Mit Erich Westermann haben wir einen unvergeßlichen Kameraden verloren, den eine unbändige Passion zur Fliegerei trieb und dort zur höchsten Leistung befähigte. Er war überzeugt, daß der Luftwaffe die entscheidende Bedeutung im Ringen um Deutschlands Lebensrechte zukommen werde, und entsprechend war sein Einsatz: rücksichtslos gegen sich selbst, nur dem einen Ziele zustrebend: der Vernichtung des Feindes. Unaufhör-lich brachte er mit seinen viermotorigen Condormaschinen Bomben allerschwersten Kalibers gegen den Feind, und wo sein Geschwader erschien, da gab es in kurzer Zeit keinen Gegner mehr.

Erich Westermann wurde am 16. November 1911 als Sohn des Brauereidirektors Joseph Westermann in Osnabrück geboren. Nach dreijähriger Mittelschulzeit besuchte er unsere Anstalt bis zum Abitur im Jahre 1931. Dann machte er in Hannover eine kauf-männische Lehre durch und war anschließend in Osnabrück als Kaufmann tätig. Schon damals hatte er großes Interesse für die Privatfliegerei, und er fand im Kreise des Osnabrücker Vereins für Luftfahrt viele gleichgesinnte Freunde, unter anderem unseren Kameraden Willi Thörner, über dessen tragischen Tod im letzten Mitteilungsblatt ein-gehend berichtet wurde. Nachdem er im Jahre 1934 in Hannover seine beiden ersten



Flugscheine erhalten hatte, trat er im April 1935 in die Luftwaffe ein. Seine Rekruten-zeit verbrachte er in Flensburg; dann kam er als Fähnrich auf die Kriegsschule in Berlin-Gatow. Als Oberfähnrich bildete er selbst wieder Rekruten aus und war ein halbes Jahr in Bremerhaven. Anschließend machte er auf der Flugzeugführerschule Fürth bei Nürn-berg sämtliche Militärflugscheine und in Perleberg seine Blindflugscheine. Am 1. April 1937 wurde er zum Leutnant befördert und kam dann – fertig ausgebildet – im Herbst 1937 als Gruppenlehrer an die Flugzeugführerschule C in Neuruppin, wo er bis zum Kriegsanfang den fliegerischen Nachwuchs schulte. Neben dem Motorflug galt sein Interesse auch besonders dem Segelflug. Er leitete in seiner Freizeit noch eine Segel-fluggruppe des Fliegerhorstes, erwarb selbst alle Segelflugleistungsabzeichen und auch die Silber-C.

An den Einsätzen für Österreich, das Sudetenland und die Tschecho-Slowakei war er mit einer Transportgruppe der Luftwaffe als Staffelkapitän beteiligt. Am 1. August 1939 wurde er zum Oberleutnant befördert. Im Frühjahr 1940 machte er ebenfalls als Staffelkapitän den Norwegenfeldzug mit, in dem er mit seiner Transportgruppe trotz schwierigster Witterungsverhältnisse alle Aufgaben meisterte. Das EK. II war der Lohn für viele schwierige Flüge, die ihn bis nach Narvik führten. Auch bei der Westoffensive wurde Westermann vom ersten Tag an mit seiner Gruppe eingesetzt. In ununterbrochener Folge wurden feindliche Ziele in Holland, Belgien und Frankreich bombardiert. Bei der Einnahme von Paris war seine Staffel die erste, die auf dem Flugplatz von Le Bourget landen konnte. Für besondere Tapferkeit wurde ihm nach dem Feldzug das EK. I ver-liehen und nach 60 Feindflügen die Frontflugspange in Bronze und Silber. Bis zu seiner Versetzung zu einer Kampfgruppe an der französischen Atlantikküste erhielt er für ein halbes Jahr ein Kommando zu einer Sonderausbildung. Von April 1941 an hatte er zahlreiche Einsätze zur Vernichtung der feindlichen Schiffahrt zu fliegen. Als Kommandant einer Condormaschine nahm er am 15. Juni 1941 an einem Großangriff auf einen feind-lichen Geleitzug teil. Das Unternehmen gelang in hervorragender Weise, und die Erfolge wurden seinerzeit sogar durch Sondermeldung bekanntgegeben. Aus ungeklärter Ursache explodierte das Flugzeug während des Rückfluges und stürzte in der Nähe der portugiesischen Ortschaft Amlarea ab. Die gesamte sechsköpfige Besatzung fand bei dem Unfall, der wahrscheinlich die nachträgliche Folge eines beim Angriff erhaltenen feind-lichen Treffers war, den Tod. Die Beisetzung fand am folgenden Tage unter Beteiligung vieler Portugaldeutscher und zahlreicher portugiesischer Offiziere mit höchsten militäri-schen Ehren in Maura statt. Der Kommandeur schrieb der jungen Witwe: „Möge es Ihnen und Ihrem Töchterchen ein Trost sein, daß unser hier allseitig so beliebter und tapferer Kamerad in höchster Pflichterfüllung mutig und einsatzfreudig den Heldentod für ein gesichertes, neues Großdeutschland gestorben ist."

Erich Westermann wird unserer Jugend stets ein leuchtendes Vorbild bleiben.

## Leutnant Adolf Stock,

geboren am 25. Februar 1914 in Schledehausen,
gefallen am 22. Juni 1941 bei Akmeninay.

Karl Adolf Stock wurde als Sohn des Schuhmachermeisters Wilhelm Stock im nahen Schledehausen geboren. Er durchlief die Grund- und Volksschule seines Heimat-dorfes und trat Ostern 1928 in die Untertertia unseres Osnabrücker Realgymnasiums ein. In seiner Schülerzeit zeigte er bemerkenswerte musikalische Fähigkeiten und war ein sehr eifriges Mitglied der Kapelle. Als unsere Jungen damals in München vor dem Führer spielen durften, war auch er unter ihnen. Ebenso tatkräftig setzte er sich in der Be-wegung ein. Nach der Machtübernahme organisierte er die Hitler-Jugend in Schlede-

hausen und wurde dort ihr erster Standortführer. Ostern 1935 verließ er nach bestandenem Abitur unsere Anstalt, um zunächst in Rendslage bei Quakenbrück der Arbeitsdienstpflicht zu genügen. Besonders zeichnete er sich hier als Führer des Spielmannszuges aus. Am 1. November 1935 wurde er beim IR. 37 in Osnabrück Soldat, rückte am 1. Oktober 1936 zum Gefreiten auf und kam anschließend nach Düsseldorf zum IR. 39. Als er am 25. September 1937 aus dem Militärdienst schied, war er bereits Reserveoffizieranwärter und Unteroffizier geworden. Anschließend studierte er an der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund und befand sich gerade in der Abschlußprüfung, als der ausbrechende Krieg ihn wieder zu den Waffen rief. Er kam zum Westen und war Mitte Oktober 1939 an mehreren Angriffsgefechten zwischen Saar und Hornbach beteiligt. Nach der Eröffnung der Maioffensive 1940 machte er den erfolgreichen Durchbruch zum Armelkanal mit. Am 1. April 1940 wurde er zum Feldwebel, am 1. Juli zum Leutnant befördert. Auch weiterhin war er an der großen Schlacht in Frankreich, an der Erzwingung des Sommeüberganges, an den Durchbruchskämpfen südlich der Somme, bei der Schlacht an der Seine, an der Verfolgung des Feindes bis zur Loire und darüber hinaus beteiligt. Nach der Kapitulation Frankreichs gehörte er einer Besatzungstruppe an, die teils die Sicherung der Demarkationslinie, teils den Küstenschutz an der französischen Atlantikküste zur Aufgabe hatte. Kurz vor Beginn der Rußlandoffensive kam er zum Osten und fiel bereits am ersten Tage bei Akmeninay. Der Kompanieführer, Oberleutnant Paul Zahn, schrieb den Eltern am 23. Juni 1941 über die näheren Umstände folgendes:

„Gestern, morgens um 7.05 Uhr, kam ich mit meiner Kompanie in Feindberührung. Bei dem Dorfe Akmeninay bekam ich aus der rechten Flanke Feuer. Daraufhin setzte ich den ersten Zug mit Ihrem Sohn Adolf als Führer gegen diesen Feind an. Um 7.25 Uhr erreichte mich die Meldung, daß Ihr Sohn gefallen sei." In einem späteren Brief des Kompanieführers heißt es weiter:

„Augenzeugen berichten: Leutnant Stock hatte seinen Zug auf ein Gehöft angesetzt, nachdem er mit seinen Gruppenführern den Kampfplan besprochen hatte. Beim Antreten befand sich Leutnant Stock in der Mitte seines Zuges. Über eine Wiese, die vor einem Roggenfeld lag, ging der Zug dann sprungweise vor. Beim letzten Sprung in das Roggenfeld stand Leutnant Stock auf, drehte sich zu seinem Zuge um und gab mit der rechten Hand das Zeichen: marsch, marsch. Im selben Augenblick fielen aus dem Roggenfeld mehrere Schüsse. Leutnant Stock sank getroffen zu Boden. Der Bataillonsarzt stellte kurz darauf den Tod durch Herzschuß fest. Gelitten hat er nicht."

So ging Adolf Stock ein in Walhall und opferte sein Leben mit jener Selbstverständlichkeit und Selbstlosigkeit, die ihm eigen war. „Wenn ich nicht wiederkommen sollte", sagte er seinen Eltern beim Abschied, „dann habt Ihr dem Vaterlande das Höchste gegeben, was überhaupt möglich ist". Wir werden seinen Opfermut nicht vergessen.

### Obergefreiter Walter Timmersmann,

geboren am 27. April 1915 in Münster i. W.,
gefallen am 22. Juni 1941 bei Jablecna, südlich von Brest-Litowsk.

Walter Timmersmann wurde in Münster i. W. geboren und kam im 6. Lebensjahre zu seinem Adoptivvater, dem Schlachthofdirektor Dr. August Timmersmann in Osnabrück († 1931). Er besuchte zunächst die Niedersachsenschule und trat Ostern 1925 in die Sexta unserer Anstalt ein, wo er jedoch nur bis zum 1. November 1925 verblieb, um auf die Backhausmittelschule überzugehen. Später war er drei Jahre im Internat des Wichernstiftes untergebracht. Nach Erlangung der mittleren Reife widmete er sich dem landwirtschaftlichen Berufe, um später den Erbhof seines Vaters in Melle übernehmen zu können. Er besuchte zwei Semester lang die Landwirtschaftliche Schule in Osnabrück und war



dann auf verschiedenen Gütern praktisch tätig. Im November 1937 wurde er, um seiner Wehrpflicht zu genügen, Soldat, und zwar in einem Bromberger Reiterregiment. So war es ihm vergönnt, den Anschluß Österreichs und die Befreiung des Sudetenlandes als Soldat unmittelbar mitzuerleben. Den ganzen Polenfeldzug machte er als Meldereiter mit. Im Mai 1940 nahm er am Einmarsch in Holland und anschließend an den Kämpfen in Frankreich teil. Wegen persönlicher Tapferkeit vor dem Feinde wurde er am 25. Juli 1940 mit dem EK. II ausgezeichnet. Im August 1940 kam er zur Sicherung der Ostgrenze nach Polen und verblieb dort bis zum Beginn der Rußlandoffensive. Am 22. Juni setzte seine Schwadron südlich von Brest-Litowsk bei Jablecna über den Bug. Noch am gleichen Tage trafen ihn beim Überschreiten eines Bahnüberganges die tödlichen Kugeln. Oberleutnant von Redwitz, sein Schwadronchef, teilt der Mutter über den Vorfall folgende Einzelheiten mit: „Ihr Sohn war mit seinem Zug in erster Welle über den Bug übergesetzt; die Russen waren überrascht worden, und der Zug hatte, ohne Feuer erhalten zu haben, das befohlene Angriffsziel erreicht. Ein anderer Zug war in zweiter Welle rechts daneben übergesetzt und ging gegen ein Waldstück vor, kam aber nicht mehr vorwärts, da sich die Russen inzwischen dort festgesetzt hatten. Ihr Sohn wurde von seinem Zugführer zurückgeschickt, um Verbindung aufzunehmen, und ging auf dem Weg, den er gekommen war, zurück; dabei kam er über eine Höhe, die vorher der ganze Zug unbeschossen überschritten hatte, die aber die Russen nunmehr mit MG. aus 150 Meter Entfernung flankierten. Dabei wurde er von einer MG.-Garbe am linken Unterschenkel, am rechten Oberschenkel und in die Hüfte getroffen. Er wurde durch den Sanitätsobergefreiten Buß der Schwadron bewußtlos zum Hauptverbandplatz gebracht."

Der Brief schildert dann weiter, wie der Schwerverwundete verbunden wurde, der Blutverlust aber so stark war, daß er bereits bei der Rückführung über den Bug im Schlauchboot starb. Der Tote wurde im Klostergarten von Jablecna beigesetzt, wo sein Grab von den Mönchen betreut wird.

### Leutnant Rolf Hesse,

geboren am 20. Oktober 1919 in Osnabrück,
gefallen am 13. Juli 1941 bei Swanoje (nördlich von Polozk).

Auch Rolf Hesse tot! Mit größtem Schmerz haben alle seine Kameraden aus Schule und HJ. die Trauerbotschaft erfahren. Er war ein Mensch von lauterem Charakter, beseelt von bestem Wollen und in seltenem Maße mit der Fähigkeit zu führen ausgestattet. Noch sehe ich ihn als Obertertianer vor mir in einer Klassengemeinschaft, die er als Vertrauensmann fest in seiner Hand hielt und auf die er in jeder Weise einen vortrefflichen Einfluß ausübte. So war er auch ein Offizier geworden, der seinen Platz auf das beste ausfüllte und dem man eine bedeutsame Zukunft voraussagen konnte. Nun hat der Tod alle Hoffnungen zerschlagen.

Rolf Hesse wuchs als Sohn des Kaufmanns Heinrich Hesse in seiner Heimatstadt Osnabrück auf, besuchte die Grundschule am Wiener Wall und trat Ostern 1930 in die Sexta unserer Anstalt ein. Er war ein ernster, strebsamer Junge, der vor allem in den Leibesübungen Hervorragendes leistete. Im Rudern gewann er mit seiner Mannschaft zweimal den Wanderpreis der Stadt Osnabrück, der dadurch endgültig in den Besitz der Schule kam. Bei den Skiwettkämpfen der Hitler-Jugend in Reichenhall 1937 konnte er sich den ersten Preis für Bewerber aus dem Flachland sichern. Am 23. Februar 1939 verließ er die Anstalt nach bestandenem Abitur. Im Reifezeugnis wurden seine Fähigkeiten als Mannschaftsführer sowie die Gewissenhaftigkeit seiner Arbeit besonders gelobt.

Daß Rolf Hesse Offizier der Infanterie werden würde, stand außer Zweifel. Eine

andere Waffengattung kam für ihn nicht in Frage. Schon als Junge hatte ihn eine Stelle aus dem alten Exerzierreglement tief beeindruckt, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Infanterie ist die Hauptwaffe. Im Verein mit der Artillerie kämpft sie durch ihr Feuer den Gegner nieder. Sie allein bricht seinen letzten Widerstand. Sie trägt die Hauptlast des Kampfes und bringt die größten Opfer. Dafür winkt ihr auch der höchste Ruhm." So begann er, nachdem er in Zweibrücken der Arbeitsdienstpflicht genügt hatte, am 15. September 1939 beim Infanterieregiment 37 in Osnabrück seine kurze und doch so erfolgreiche Offizierslaufbahn. Er blieb indessen nicht lange in seiner Heimatstadt, sondern kam mit einem Ersatzbataillon nach Ostpreußen. Als im Mai 1940 die Westoffensive begann, war auch er, der immerzu befürchtete, zu spät zu kommen, mit dabei. In schwierigen Fußmärschen ging es von der Mosel bis zur Somme. Dann finden wir ihn auf der Kriegsschule in Potsdam, und am 30. Januar 1941 war das ersehnte Ziel erreicht: er wurde zum Leutnant befördert. Nach kurzer Verwendung im Westen begann an dem denkwürdigen 22. Juni 1941 auch für ihn die Zeit höchster Bewährung. Das Regiment Schünemann, dem er angehörte, drang von Schirwindt aus unaufhaltsam gegen die Düna vor, die am 10. Juli erreicht wurde. Bei brennender Sonne ging es durch endlose Sandwege, über zerstörte Brücken, durch brennende Dörfer vorwärts. Immer war es Rolf Hesse, der seine Mannschaft zu höchstem Einsatz hinriß. Überall zeigte er sich mutig und kaltblütig im Angriff. Sein Kompaniechef, Oberleutnant Hans-Hermann Bösmann, ebenfalls ein Osnabrücker, mit dem ihn eine herzliche Waffenkameradschaft verband, schrieb über seinen letzten Kampf:

„Und wie hat der Leutnant Rolf Hesse sich gezeigt! Vom ersten Tage an bis zum bitteren Ende vor dem Dörfchen Swanoje kann man nur sagen: er tat seine Pflicht wie ein deutscher Offizier und noch mehr. Der Angriff gegen die Bunker der Stalinlinie nördlich von Polozk sah die Kompanie in vorderer Linie und an der Spitze des vordersten Zuges einen Leutnant. Es ist 5 Uhr. Das Vernichtungsfeuer aus hundert Feuerschlünden springt von der ersten Stellung in die Tiefe, hinterher in einem Sprung die Kompanie, die ersten Bunker sind zerstört und bleiben liegen. Ein Sumpf wird durchwatet, dann geht es zügig gegen die zweite Linie, voran der Leutnant des zweiten Zuges. Aufrecht stehend hält er mit seiner Maschinenpistole die Scharte eines Bunkers nieder, der sofort von seinen Männern umgangen wird und kurze Zeit darauf mit gesprengter Kuppel außer Gefecht liegenbleibt. Ungefähr 20 Gefangene werden mit ein paar Fingerzeigen nach rückwärts in Marsch gesetzt: Alles ist das Werk von Minuten. Fast kommt es einem vor wie eine der zahllosen Übungen dieser Art. Da fallen aus einem Gebüsch, nur 30 Schritt entfernt, einige Schüsse und verwundeten den Leutnant, der schon nach gelungenem Werk weiter in den Feind springt, tödlich. Von allen Seiten fliegen Handgranaten in das versteckte Nest, ohne Aufenthalt ergießt sich der Angriff der Kompanie weiter, das Tagesziel liegt noch Kilometer vor ihnen, und der Feind ist jetzt wach geworden." Von einem Brustschuß durchbohrt, lebte Rolf Hesse nur noch wenige Augenblicke. Seine letzten Worte, die er dem Sanitäter sagte, waren: „Grüßen Sie mir Oberleutnant Bösmann, es hat nicht sollen sein." Zusammen mit anderen Gefallenen ruht er nun in der Nähe des Kampfplatzes.

Was man über den Menschen Rolf Hesse sagen kann, dafür hat sein ehemaliger Klassenlehrer, Herr Hauptmann Geese, treffende Worte gefunden. Er schreibt den Eltern:

„Rolf ist so bewußt Soldat gewesen, daß er auch mit der letzten Möglichkeit sicher stets gerechnet hat, sein Leben fürs Vaterland dahingeben zu müssen. Ich habe in den drei Jahren, in denen er bis zum Abitur stets der Vertrauensmann seiner Klasse war, nur Freude an ihm gehabt. Seine Stellung war nicht ganz einfach, aber er hat sich durch nichts von seinem geraden Weg abbringen lassen. Er gab der Schule, was er der Schule zu geben schuldig war. Das war um so mehr anzuerkennen, als das durchaus nicht die



Auffassung von allen seinen Kameraden war und da auch seine Interessen durchaus in der Erziehungsarbeit bei der HJ., beim Rudersport und vor allem bei dem lagen, was mit dem ‚Militär' irgendwie zu tun hatte. Seine ganze Persönlichkeit, innerlich in seiner Grundanständigkeit, Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe und der Lauterkeit seiner Gesinnung, äußerlich in seiner bewußt straffen Haltung, erhielt - wenn auch in letzterem jungenhaft übertrieben betont - schon auf der Schule das Gepräge des Berufes, den er sich erwählt hatte und dem er mit allen Fasern seines Herzens zustrebte. Sicher hat er, wie viele andere, in der Ausbildungszeit und später manche Enttäuschung verschmerzen müssen, denn gerade beim Soldatsein ist es nicht ganz leicht, den Sinn in allem zu erkennen, was verlangt werden muß. Aber da ihm immer seine ideale Auffassung von dem ‚schönsten Berufe', wie er ihn oft nannte, vorschwebte, hat er alle Hindernisse überwunden und gezeigt, daß man kein Mucker ist, wenn man Rauchen und Trinken verschmäht, sondern, daß man auch so ein ganzer Kerl sein kann! Und wie er sich bei aller Friedseligkeit seinen Schulkameraden gegenüber mit harter Faust durchzusetzen verstand, wenn andere Argumente versagten, so hat er sich mit heißem Herzen danach gesehnt, das, was er an militärischem Wissen und Können sich erworben hatte, in der Praxis anzuwenden im Kampf um Sein oder Nichtsein gegen den Todfeind Deutschlands. Ich weiß, daß er seinen Kameraden, die er zu führen hatte, ein Vorbild gewesen sein wird in männlicher Haltung im Leben und im Sterben."

### Soldat Otto Wiethölter,

geboren am 28. November 1919 in Lotte, Kreis Tecklenburg,
gefallen am 23. Juli 1941 bei Kryshopoly, unweit von Charaponowka (Ukraine).

Wie sein Bruder Erich stand auch Otto Wiethölter seit Beginn der Rußlandoffensive im Kampfe gegen den Sowjetfeind. Er war einem Maschinengewehrtrupp zugeteilt und befand sich daher stets in vorderster Front. Fast zur selben Zeit, wo Leutnant Erich Wiethölter ostwärts von Smolensk durch einen Armschuß verwundet wurde, mußte Otto in der Ukraine sein Leben für Deutschland lassen. Wie sein Kompaniechef, Oberleutnant von Heynitz, mitteilte, fiel er am 23. Juli 1941 unweit des Dorfes Charaponowka im festen Vertrauen auf Deutschlands Sieg und Größe. Sein Grab steht dort in der Nähe einer Försterei, geschmückt mit Tannengrün und einem schlichten Soldatenkreuz.

Otto Wiethölter wuchs auf dem elterlichen Anwesen in Lotte auf, wo sein Vater außerdem den Posten eines Weichenwärters versah. Nach dem Besuch der Grundschule war er Schüler unserer Anstalt, trat aber später zur Mittelschule und dann zur Landwirtschaftsschule über. Anschließend fand er eine Anstellung bei der Reichsbahn. Am 3. Oktober 1940 wurde er zum IR. 230 nach Spreewalde bei Berlin eingezogen. Nach mehrwöchiger Ausbildung kam er nach Ostpreußen in die Nähe von Ortelsburg. Von dort aus ging es im Frühjahr 1941 nach Griechenland. Bei Beginn des Feldzuges gegen Rußland rückte er von Rumänien aus vor und stand am 10. Juli, wie aus einem Brief hervorgeht, 7 Kilometer vor dem Dnjepr. Bei einem Überfall verlor er in der Nähe einer Försterei am Südostrand des Waldes, 1 Kilometer nördlich von Kryshopoly, sein Leben. Beigesetzt wurde er am Ostrand des Waldes, 2 Kilometer westlich von Charaponowka. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

### Leutnant Karl Heinz Weber,

geboren am 14. Mai 1915 in Osnabrück,
gefallen am 2. August 1941 bei Alupere (Estland).

Mit Karl Heinz Weber haben wir einen Kameraden verloren, der treu zu unserer Gemeinschaft hielt. Er war das einzige, hoffnungsvolle Kind seiner Eltern, die damit

der Freude ihres Lebens beraubt wurden. Ihnen gilt vor allem unsere herzliche Anteilnahme.

Als Sohn des Buchhalters Heinz Weber in Osnabrück geboren, wuchs er in seiner Heimatstadt auf und besuchte von Ostern 1922 bis Ostern 1926 die Ledenhofschule. Sein damaliger Lehrer war der jetzige kommissarische Bannführer Farchmin. Dann durchlief er mit ungewöhnlichem Erfolg unsere Anstalt und bestand Ostern 1935 als einer der besten das Abitur. Seiner Arbeitsdienstpflicht genügte er im Schwaneburger Moor bei Friesoythe. Der Übergang von der Schulbank zur ungewohnten Arbeit im Moor war gewiß nicht leicht; aber er bewältigte alle Schwierigkeiten mit selbstverständlichem Pflichtbewußtsein. Vier Wochen nach seiner Entlassung war er bereits Soldat in der 1. Kompanie des Infanterieregiments 16 in Oldenburg. Am 2. Oktober 1937 verließ er nach zweijähriger Dienstzeit als Feldwebel die Truppe. Da er den Wunsch hatte, Bauingenieur zu werden, arbeitete er anschließend ein halbes Jahr praktisch bei der Firma Hermann Gaus & Co. in Osnabrück. In dieser Zeit war es ihm auch vergönnt, am Bau des Westwalls mitzuwirken und damit schon damals zur Sicherung Deutschlands beizutragen. Am 1. April 1938 begann er dann sein Studium an der Technischen Hochschule in Hannover, aus dem ihn nach Beendigung des dritten Semesters der gegenwärtige Krieg riß. Am 24. September 1939 wurde er zum Infanterie-Ersatzbataillon 484 in Osnabrück eingezogen, mit dem er Anfang Dezember 1939 nach Bromberg kam. Vom 7. August 1940 bis zum 6. April 1941 wurde er beim aktiven Regiment zwischen Calais und Boulogne im Küstenschutz eingesetzt. Am 1. November 1940 erfolgte hier seine Beförderung zum Leutnant. Zwischendurch - während eines kurzen Urlaubs im April 1940 - bestand er das Vorexamen für Diplomingenieure mit dem Urteil „Sehr gut".

Karl Heinz Weber war mit Leib und Seele Soldat. Seine einzige Sorge war, nicht mehr rechtzeitig in den offenen Kampf eingesetzt zu werden. So begrüßte er es sehr, daß er beim Gegenstoß gegen den geplanten russischen Angriff in vorderster Linie mitkämpfen durfte. Der Vormarsch führte ihn aus der Gegend von Danzig durch die baltischen Länder bis nach dem nördlichen Teil Estlands. Welche Leistungen dabei gefordert wurden, mag die Tatsache erhellen, daß die Division in vier Wochen rund 1000 Kilometer kämpfend zurücklegte. Bei einem russischen Panzerangriff südlich von Taps fand Karl Heinz Weber durch Kopfschuß den Tod. Im einzelnen berichtet einer seiner Kameraden, Oberfeldwebel Düz, folgendes über den Vorgang:

„Unser Auftrag lautete, ein bestimmtes Dorf zu erreichen und nach der Feindseite zu sichern. Die Kompanie erreichte ihr Ziel kampflos. Unser Zug hatte den einen Dorfausgang zu sichern, und unser Leutnant setzte den Zug dementsprechend ein. Dann saßen wir im Vorgarten des letzten Häuschens zusammen und waren dabei, uns häuslich einzurichten. Ganz plötzlich hieß es dann: ‚Panzerwagen von rechts', und dann waren sie auch schon da. Während der vordere Panzer aus allen Rohren auf unser Häuschen schoß, eilten wir paar Mann - es waren außer Herrn Leutnant und mir noch die drei Zugmelder - sofort in die Gartenecke, um den Gegner zu empfangen. Auf dem Wege dorthin fiel Herr Leutnant durch Kopfschuß. Er war sofort tot. Ich habe ihm seine Maschinenpistole aus der Hand genommen und war dann für eine Weile vollauf damit beschäftigt, die angreifenden Russen abzuwehren. Unser Pakgeschütz hatte inzwischen die beiden Panzer und den mit Russen besetzten Lastkraftwagen außer Gefecht gesetzt. Die angreifenden Roten konnten wir vernichten. Es blieb keiner am Leben. Hier handelte es sich um einen Stoßtrupp russischer Marinesoldaten. Die diesem Stoßtrupp folgende Infanterie konnte wenig später von der gesamten Kompanie unter Feuer genommen werden. Der Angriff war abgewiesen."

Karl Heinz Weber hat seine letzte Ruhestätte mit anderen gefallenen Kameraden in der Nähe des Kampfplatzes erhalten. Um seine ganze Persönlichkeit zu würdigen,



können wir niemand besser zu Worte kommen lassen als seinen früheren Lehrer und Direktor, Professor Dr. Wendland. Er schrieb den schwergeprüften Eltern am 11. September 1941:

„Unter den vielen Schülern, die mir im Laufe eines langen Schulmeisterlebens nähergetreten sind, war mir Ihr Karl Heinz einer der liebsten. Die ruhige Straffheit seiner Haltung, seine hervorragenden Leistungen im Rudern, sein besonnenes, klares und sicheres Urteil im Unterricht, namentlich in meinen deutschkundlichen Arbeitsgemeinschaften, sein Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit zeichneten ihn besonders aus. Stets war er willig und freundlich, hilfsbereit und kameradschaftlich, offen und ehrlich. Bei aller Jugendlichkeit und Frische seines Wesens schien er mir doch charakterlich frühzeitig gefestigt, von rühmlicher Sauberkeit der Gesinnung und Lebensführung. So war er für seine Lehrer und Erzieher ein besonders lieber, wertvoller Schüler und Zögling, von dem man in seiner weiteren Entwicklung mit Sicherheit noch viel Gutes und Schönes erwarten durfte.

Wie klar und verständig vollzog er diese Entwicklung, wie richtig überlegte und beobachtete er! Alles, was er mir von seinem Arbeitsdienst in Südoldenburg und von den zwei Jahren beim IR. 16, von seiner praktischen Tätigkeit und seinen drei Studiensemestern in Hannover, von dem vorläufigen Abschluß seiner Hochschularbeit und von seinen bisherigen Kriegserlebnissen schrieb, zeigte so recht, wie erfreulich er reifte und bewußt sich einfügte in den großen Zusammenhang unseres Ringens um unser Dasein. Daß er zum Leutnant befördert wurde, daß er sich verlobte, schien das Glück seines Lebens weiter zu vollenden. Man durfte hoffen, daß er nach dem Kriege als gereifter, tüchtiger Mann an die Aufgaben herantreten würde, die ihm Vaterland, Beruf und Familie stellen würden, und daß er sie erfolgreich und glücklich meistern würde."

## Unteroffizier der Luftwaffe Gerhard Gölitz,

geboren am 13. Mai 1919 in Melle,
abgestürzt am 3. August 1941 bei Saloniki.

Gerhard Gölitz gehörte der Klasse des verstorbenen Oberstudienrates Hackländer an, die Ostern 1937 - erstmalig bereits nach dem Besuch der Unterprima - die Reife erlangte. Er ist der zweite dieser Klassengemeinschaft, der seine Treue zum Führer mit dem Tode besiegelte - der erste war Kurt Riebau.

Als Sohn des Konrektors Gustav Gölitz in Melle geboren, besuchte er dort die Grundschule und anschließend die Mittelschule. Ostern 1934 trat er in die Untersekunda unserer Anstalt ein. Er erwies sich hier als einer der fähigsten und strebsamsten Schüler. Eine besondere Neigung brachte er für die Malerei mit. Noch heute zeugt im elterlichen Hause eine stattliche Reihe von kunstvollen Aquarellen und Ölgemälden von seiner Begabung und seinem Eifer. Auch in vielen übrigen Fächern leistete er Gutes. Als Berufziel hatte er sich das höhere Lehramt erwählt. Nach bestandenem Abitur genügte er zunächst der Arbeitsdienstpflicht in Senden bei Münster und trat dann bei der Flak in Münster ein. Der erste größere Einsatz erfolgte bei der Befreiung des Sudetenlandes, dann mußte er die Stellung häufiger wechseln. Brüsterort, Deep und Stolpmünde waren einige Einsatzorte, und überall arbeitete er mit Energie an seiner Fortbildung. Zeichnungen wurden angefertigt, ballistische Berechnungen durchgeführt. Selbst während des Urlaubs saß er unentwegt über den Ausarbeitungen, um sie zu vervollständigen. So wurde er seinen Vorgesetzten ein zuverlässiger, fast unentbehrlicher Helfer. Trotzdem behagte ihm der Dienst in dieser Form nicht völlig. Nie war es ihm bis dahin vergönnt gewesen, dem Feind unmittelbar gegenüberzustehen. Es drängte ihn, seine Kraft im Kampf einzusetzen.

So meldete er sich im Frühjahr 1940 freiwillig zur Luftwaffe, kam am 1. August 1940 zur Kampffliegerschule nach Warschau und wurde hier als Beobachter und Bombenschütze ausgebildet. Das Ziel seiner Wünsche war erreicht, als er am 1. April 1941 zum Rhein-Main-Flugplatz abkommandiert wurde, um Sturzkampfflieger zu werden. Nach Beendigung dieses Kursus wurde er einem Kampfgeschwader in Saloniki zugeteilt. Am 3. August d. J. war sein Flugzeug mit mehreren anderen zur U-Boot-Aufklärung eingesetzt worden. Aus unaufgeklärter Ursache kehrte die Maschine jedoch schon nach 20 Minuten Flugzeit zurück, stürzte in der Nähe des Flugplatzes aus geringer Höhe ab und zerschellte beim Aufprall auf den Boden vollständig. Die vierköpfige Besatzung, darunter Gerhard Gölitz, fand dabei den Tod. Glücklicherweise war die Bombenlast vorher abgeworfen worden, so daß die Leichen geborgen werden konnten. Die Beisetzung erfolgte auf dem Heldenfriedhof in Saloniki. Ob die Ursache des Absturzes ein Motorschaden war, ob eine plötzliche Erkrankung des Flugzeugführers, der eben eine schwere Malaria überstanden hatte, zu dem Unglück führte, wird wohl nie festgestellt werden können.

In einem schmucken Einzelgrab ruht nun Gerhard Gölitz in griechischer Erde. Unserer flugbegeisterten Jugend wird er stets ein hohes Vorbild bleiben.

### Gefreiter Rudolf Jahrmann,

geboren am 15. September 1919 in Georgsmarienhütte,
gefallen am 6. August 1941 südlich von Kiew.

Vor allem in den Sportkreisen des Osnabrücker Landes hat der Soldatentod Rudi Jahrmanns aufrichtige Teilnahme ausgelöst. Man erinnert sich an manchen Wettkampf, den er siegreich bestand, und an manche Rekordleistung im Laufen und Springen, die Bewunderung erregte. Nun hat eine feige aus dem Hinterhalt geschossene Kugel dem gestählten, sehnigen Körper des frischen Sportsmannes ein vorzeitiges Ende bereitet.

Rudolf Jahrmann wurde als Sohn des Arztes Dr. Johannes Jahrmann in Eisenach geboren. Zwei Jahre später zog der Vater mit seiner Familie nach Georgsmarienhütte, um sich dort als praktischer Arzt niederzulassen. Hier besuchte Rudolf zunächst die Grundschule und dann die Mittelschule. Ostern 1934 ging er auf unsere Anstalt über und bestand dort am 21. Februar 1939 die Reifeprüfung. Sein Interesse galt vor allem den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern. Hervorragendes leistete er in den Leibesübungen. Bei den HJ.-Bezirksmeisterschaften in Osnabrück und den Gaumeisterschaften in Bremen wurde er mehrfach als einer der besten ausgezeichnet. Auch im Arbeitsdienst, den er in Dillingen bei Zweibrücken ableistete, wurde er bald einer besonderen Sportriege zugeteilt, die bei den Wettkämpfen während des Reichsparteitages mit Spitzenleistungen aufwarten sollte. Leider verhinderte der inzwischen ausgebrochene Krieg die in Aussicht genommenen Veranstaltungen. Die Arbeitsdienstabteilung wurde nun in eine Baukompanie verwandelt und auch weiterhin zu Befestigungsarbeiten am Westwall herangezogen. Am 25. Oktober 1939 wurde er beurlaubt, um das Studium der Medizin aufnehmen zu können. Da die Universitäten bereits überfüllt waren, betätigte er sich zunächst praktisch am Osnabrücker Krankenhaus. Anfang Januar ging er dann an die Philipps-Universität in Marburg. Nach zweisemestrigem Studium wurde er am 2. September 1940 zur Inf.-Pz.-Jäg.-Ers.-Komp. 9 nach Kassel eingezogen, wo er bis Anfang Februar 1941 verblieb. Dann forderte ihn der Vater, der als Oberstabsarzt Dienst tat, für seine Division an. So kam er zur 14. Kompanie des IR. 280 nach Bad Homburg, wurde dann zur Besetzung belgischer und später französischer Gebiete verwandt. Beim Vormarsch gegen Rußland hatte die Truppe vor allem in der Gegend um Kiew schwere Kämpfe zu bestehen. Hierbei wurde Rudolf Jahrmann am 6. August 1941 durch Brustschuß tödlich verwundet.



Über die näheren Umstände konnte der Vater, der im selben Kampfabschnitt ein Feldlazarett leitete, Näheres erfahren. Er schrieb am 15. August 1941 seiner Frau:

„Nun habe ich heute endlich einen von seinen Kameraden sprechen können, der durch Granate am Fuß verwundet war und nun glücklich in die Heimat fahren konnte. Er erzählte mir, daß sie das Pakgeschütz am 5. August gegen 7 Uhr auf eine freie Fläche ziehen sollten. Dabei mußten ihnen noch einige Russen, die sie gefangen hatten, helfen, weil sie es aus eigenen Kräften nicht vorwärtsbrachten. Durch einen Heckenschützen wurde dann dem einen russischen Gefangenen der Schädel zertrümmert. Bald darauf soll Rudi gerufen haben: Mich hat's gepackt."

Der Brief schildert dann weiter, wie der durch Brustschuß schwer Verwundete zu einem Arzt gebracht und verbunden wurde. Indessen konnte der anhaltende Blutverlust nicht gehemmt werden, und so starb Rudi Jahrmann bald nach seiner Einlieferung ins Lazarett. Schmerzerfüllt nahm er von seinen Kameraden Abschied. „Es ist schade, daß ich nicht weiter bei euch sein kann", das waren seine letzten Worte, die wir auch auf uns beziehen können. Er ruht nun in fremder Erde etwa 25 Kilometer südlich von Kiew in dem Städtchen Wassilkow auf dem Hof einer Kaserne mit seinen toten Kameraden. Wir werden ihn nicht vergessen!

### Unteroffizier Friedrich Kemper,

geboren am 25. Mai 1914 in Osnabrück,
gefallen am 6. August 1941 bei Leßniki (vor Kiew).

„Ja, der Krieg verschlingt die Besten." Dieses Wort Schillers wird man nicht los, wenn man vor dem nun ebenfalls vollendeten Leben Friedrich Kempers steht. Er war ein tiefinnerlich, religiös veranlagter Mensch, der in seiner besinnlichen, kritischen Art stets bestrebt war, in die Tiefe zu dringen. Er war schweigsam, ein wenig verschlossen, und es war nicht seine Art, viel zu scheinen. Wer ihn aber näher kannte, wußte, daß es kaum eine aufrechtere, ehrlichere Natur gab. In der ihm zur Reifeprüfung ausgestellten Charakteristik heißt es: „Er ist ein ernster Mensch, der mit mancherlei Fragen des Lebens ringt und gern darüber Klarheit gewinnen möchte." Und sein Freund und früherer Mitschüler Wilhelm Koch schreibt:

„Besonders in den letzten Jahren trat bei ihm eine immer ernster werdende Betrachtung des menschlichen Lebens zutage, die begleitet war von einem jugendlichen Idealismus. Wenn ich ihn recht kennengelernt habe, so war das überhaupt bezeichnend für ihn, daß er, soweit das bei Menschen möglich ist, frei war von Egoismus."

So betrauern wir in ihm einen Menschen, der vielen ein Vorbild war und der als Lehrer der Jugend noch manches hätte geben können.

Als Sohn des Richtmeisters Ludwig Kemper in Osnabrück geboren, besuchte er zunächst die Backhausmittelschule und trat Ostern 1925 in die Quinta unserer Anstalt ein. Er durchlief die Schule als einer der besten und bestand am 9. März 1933 die Reifeprüfung mit dem Ergebnis „Gut". Die Lehrerbildungsanstalten waren zu dieser Zeit geschlossen, und so schien es, daß sein lang gehegter Wunsch, Erzieher zu werden, nicht erfüllt werden würde. So entschloß er sich, Theologie zu studieren, und bereitete sich zunächst auf die griechische und die hebräische Sprachprüfung vor, die er am Schluß des ersten Göttinger Semesters am 20. Februar 1934 in Kassel ablegte. Anschließend meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht und wurde dem II. Bataillon des Infanterieregiments 17 in Göttingen zugeteilt. Nach eineinhalbjähriger Dienstzeit konnte er sein Studium auf der inzwischen eröffneten Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund aufnehmen, die er zeitweise durch praktische Lehrtätigkeit am Erziehungsheim Neu-Düsseltal bei Kaiserswerth unterbrach. Die erste Lehrerprüfung legte er am 29. September

1938 ab. Zunächst wurde er dann mit der Vertretung eines erkrankten Lehrers in Ohrbeck beauftragt. Später erhielt er eine Stelle in Holt und Haar im Kreise Bentheim. Bei Ausbruch des Krieges war er vertretungsweise Lehrer in Rabber, Kreis Wittlage. Er meldete sich freiwillig zum Heeresdienst, wurde aber erst nach dem Polenfeldzug zur Infanterie eingezogen. Er kam zum Westen an den Oberrhein und führte als Unteroffizier eine Reihe erfolgreicher Spähtruppunternehmungen durch. Am 14. Juni 1940 machte er dann in der Gegend von Metz den entscheidenden Durchbruch durch die Maginotlinie mit und wurde für sein tapferes Verhalten, für sein ruhiges, sicheres Überlegen vor dem Feinde mit dem EK. II ausgezeichnet und zum Offizieranwärter ernannt. Bald nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand kam die Division in die Gegend von Offenbach. Im November 1940 wurde er beurlaubt, um die verwaisten Schulen von Ratzel und Wielen im Kreise Bentheim zu betreuen. Diese Arbeit war besonders schwierig, da die beiden Schulen etwa 4 Kilometer auseinanderlagen und zusammen etwa 140 Schüler umfaßten. Trotzdem gelang es ihm, während dieser Zeit mit gutem Erfolge die zweite Lehrerprüfung zu bestehen. Im Februar 1941 wurde er dann plötzlich wieder von der Wehrmacht angefordert und kam zunächst zur Besatzungstruppe nach verschiedenen Orten in Belgien und Frankreich. Dort nahm er auch an einem vierzehntägigen Offizierslehrgang teil. Vom Beginn der Rußlandoffensive an kämpfte er in der Ukraine und lag zuletzt 15 Kilometer südlich von Kiew. Hier hatten sich die Russen in ihren Bunkern festgesetzt. Im Kampf vor diesen Stellungen wurde er durch Kopfschuß tödlich verwundet.

Sein Grab befindet sich in der Nähe des Kampfplatzes bei Leßniki. Der Abschied von diesem trefflichen, edlen Menschen fällt uns allen schwer.

### Unteroffizier Gerhard von Eye,

geboren am 24. Februar 1920 in Wilhelmshaven,
seiner schweren Verwundung erlegen am 19. August 1941 in Pretschistaja.

Gerhard von Eye gehörte zu jenen Menschen, die mit Ernst und Verantwortungsbewußtsein und doch mit freudiger Lebensbejahung ihren Weg gingen. Wie häufig wußte er mit einem heiteren Liede auf den Lippen – in frohen wie in schweren Stunden – seine Kameraden und sich zu erfreuen. Wem konnte Kameradschaft ein höherer Begriff sein als ihm, der kein Falsch kannte? Ihm war es eine Selbstverständlichkeit, als er auszog, die Heimat zu schützen.

Gerhard von Eye wurde am 24. Februar 1920 in Wilhelmshaven geboren, wo sein Vater damals als Leutnant (Ingenieur) in den Diensten der Marine stand. Als er sieben Monate alt war, siedelten die Eltern nach Osnabrück über. Dort hatte der Vater als Ingenieur eine neue Lebensstellung gefunden. Ostern 1930 trat er in die Sexta unserer Anstalt ein, wo Herr Studienrat Dr. Humbert sein erster Lehrer wurde, und bestand 8 Jahre später die Reifeprüfung. In der Schule galt seine Vorliebe den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, aber auch in den Sprachen stand er seinen Mann. In der Freizeit widmete er sich vor allem der Musik. Manche Feier konnte er durch Sang und Spiel mitgestalten helfen. Auch in der Hitler-Jugend erkannte man seine musikalischen Fähigkeiten und überwies ihn dem Musikzug, in dessen Verbande er an verschiedenen Tagungen teilnahm, so an der HJ.-Bannfahnenweihe im Januar 1934 in Potsdam und an den Reichsparteitagen 1934 und 1935 in Nürnberg. Mehrere Reisen mit seinen Eltern führten Gerhard an den Rhein, in das Wesertal, an die Ostsee und Nordsee, in den Harz und den Thüringer Wald. Er liebte mit innigem Herzen die Natur, für deren Schönheiten er sich stets ein waches Auge bewahrte. Im Rahmen seiner Klassengemeinschaft war Tucky – so nannte man ihn – durch seinen Frohsinn und seine Betriebsamkeit unersetzlich.



Mit seinen Freunden H. Goßmann und Gerhard Bröske bildete er ein munteres Kleeblatt. Diese heitere Lebensfreude bewahrte er sich auch in den schweren Stunden dieses Krieges. „Solange ich Zigaretten und Briefpapier habe", schrieb er einmal den Eltern, „geht es mir sehr gut." Die militärische Ausbildung empfing von Eye – nach Erfüllung seiner Arbeitsdienstpflicht in Löwendorf bei Höxter – in der 9. Komp. des IR. 37 in Osnabrück. Nach Ausbruch des Krieges wurde er zunächst zur Verteidigung des Westwalles bei Saarbrücken eingesetzt. Als Melder nahm er damals an mehreren Stoßtruppunternehmen teil und zeichnete sich dabei durch vorbildliche Tapferkeit aus. Nach Beginn der Maioffensive 1940 stieß er mit bis in den Raum von Abbeville vor, war dann unterhalb von Paris bei der Bildung eines Brückenkopfes über die Seine beteiligt und wurde schließlich zur Sicherung der Demarkationslinie verwandt. Nach einer kurzen Ausbildung an der Kanalküste lag er von Herbst 1940 bis Juni 1941 in Wahn. Nach der Eröffnung der Rußlandoffensive führte ihn der Weg über Marienburg, Suwalki, Wilna, Witebsk in die Kämpfe nördlich von Smolensk. Dort wurde er am 18. August 1941 durch Kopfschuß schwer verwundet und starb am folgenden Tage im Lazarett. Auf dem Heldenfriedhof in Pretschistaja fand er seine letzte Ruhestätte.

Von den letzten Stunden unseres tapferen Helden wissen wir Näheres aus einem Brief des Sanitätsunteroffiziers Heinz Heller (F.-Nr. 45 513), der ihn bis zum letzten Atemzuge betreute. Er schrieb aus Pretschistaja:

„Ihr Sohn wurde mit einer Kopfverletzung durch Granatsplitter bei uns eingeliefert. Trotz der Schwere der Verwundung war er bis fast zuletzt bei Besinnung und erzählte viel von daheim, von seinen Eltern, woran er mit abgöttischer Liebe hing."

Auch sein Bataillonskommandeur, Hauptmann Karl Breder, würdigte ihn in einem herzlichen Handschreiben. Dort heißt es:

„Schon in Wahn lernte ich ihn als hervorragenden Soldaten und besonders lieben Menschen schätzen. Aber erst hier auf dem Schlachtfelde lernte ich ihn in seiner ganzen Größe kennen. Bei einem üblen Nachtgefecht kämpften er und ich Schulter an Schulter. Als ich ihn wenige Tage später nach erneutem hartem Kampf in vorderster Linie auf Grund seiner ersten erlittenen leichten Verwundung das Verwundetenabzeichen an die Brust heftete, hatte er nur den einen Wunsch, bei der Truppe verbleiben zu dürfen, obwohl seine Verwundung durchaus einen mehrwöchigen Lazarettaufenthalt gerechtfertigt erscheinen ließ. Da er schon mehrfach ohne Befehl aus eigenem Entschluß Erkundungsvorstöße unternommen und wichtige Feindmeldungen gemacht hatte, schlug ich ihn dann zur Verleihung des EK. II vor, das ihm auch am 22. 8. 41 verliehen wurde, ihn aber leider nicht mehr erreicht hat. An dem Tage, an dem Ihr Sohn zur zweitenmal sehr schwer verwundet wurde, waren die Kämpfe derart heftig, daß ich mich nicht einmal um die Kameraden auf dem Verbandplatz kümmern konnte, ich hätte ihm sonst mein EK. überreicht. Durch den Arzt hat er dann aber am anderen Morgen noch erfahren, daß sein heldenmütiger Einsatz vom Herrn Divisionskommandeur mit dem EK. belohnt worden ist."

Wir freuen uns, daß Gerhard von Eye so noch zu Lebzeiten die verdiente hohe Ehrung gefunden hat.

### Leutnant Karl-Heinz Droop,

geboren am 16. Januar 1921 in Osnabrück,
gefallen bei Punewo (nordwestwärts von Smolensk) am 22. August 1941.

Karl-Heinz Droop kehrt nicht mehr zurück! Noch lebhaft erinnere ich mich daran, wie sich im Mai dieses Jahres drei frischgebackene Leutnants mir in der Schule vorstellten: Günther Koch, Imsiepen und Droop. Sie hatten alle den Frankreichfeldzug glücklich überstanden, die Kriegsschule in Potsdam erfolgreich durchlaufen und nun das

lang ersehnte Ziel erreicht, deutscher Offizier zu werden. Alle brannten darauf, daß die Zukunft ihnen noch Gelegenheit geben möge, sich im Kampfe zu bewähren. Wer konnte ahnen, daß mir Karl-Heinz Droop zum letzten Male die Hand zum Abschied reichte.

Als Sohn des Ingenieurs Karl Droop in Osnabrück geboren, verlebte er die ersten Jahre im elterlichen Hause am Wiener Wall. Bereits kurz nach seiner ersten Einschulung (Ostern 1927) starb die Mutter. Ostern 1931 trat er in die Sexta unserer Anstalt ein. Der Junge war geistig sehr geweckt und bewährte sich vor allem durch seine charakterliche Zuverlässigkeit. Besonderes Interesse hatte er für die Leibesübungen und verfügte über beachtliche Körperkräfte, mit denen er sich - wenn es nötig tat - jederzeit Achtung zu verschaffen verstand. Im Boxen hatte mancher Bedenken, sein Gegner zu sein. Hervorzuheben sind auch seine Verdienste, die er sich um das Schülerrudern erworben hat. Seine Hauptneigung galt dem „Deutschen Jungvolk", wo er zuletzt Jungstammführer war. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges verließ er mit zuerkannter Reife unsere Anstalt, um zunächst im Kriegshilfsdienst Verwendung zu finden. Bald aber kam die erlösende Nachricht, daß er als Fahnenjunker im Infanterieregiment 37 angenommen war. Er kam zunächst mit dem Ersatzbataillon nach Berent, später nach Danzig-Langfuhr und wurde im August 1940 Gefreiter. Groß war sein Unwille, als es ihm in der Frankreichoffensive nicht vergönnt war, in vorderster Linie mitzukämpfen. Am 7. Dezember 1940 wurde er zum Unteroffizier, am 1. Mai 1941 zum Leutnant befördert, nachdem er zuvor die Kriegsschule in Potsdam erfolgreich durchlaufen hatte. Nach einem kurzen Urlaub ging es dann nach Suwalki, und von dort aus erfolgte der Einmarsch in Rußland. Groß waren die Strapazen, die von der Truppe verlangt wurden. Bei sengender Sonne, oft ohne Wasser, ging es auf grundlosen Sandwegen voran. Dazu kamen häufige Gefechte mit dem weichenden Feind, und je mehr man an die Düna kam, um so schwerer wurden die Kämpfe. Am 22. August fiel er bei einem mutig durchgeführten Gegenstoß und wurde auf einem Heldenfriedhof fünf Kilometer nordostwärts von Punewo beigesetzt.

Major Randa, ebenfalls ein Osnabrücker, der inzwischen leicht verwundet wurde, schreibt über Karl-Heinz Droop: „Am 22. August 1941 nachmittags ist er als tapferer Offizier und vorbildliches Muster treuer Pflichterfüllung in den Tod gegangen. Die Russen waren an einer Stelle in den Abschnitt des Bataillons eingedrungen. In selbständigem Entschluß riß er die Männer seines Zuges zu schneidigem und erfolgreichem Gegenstoß vorwärts. Hierbei fand er durch Herzschuß den Tod. Am nächsten Tage haben wir ihn in der Nähe des Bataillonsgefechtsstandes zur letzten Ruhe gebettet. Hier liegt er mit seinen gefallenen Kameraden vom Bataillon zusammen."

So groß unser Schmerz auch ist, wir sind stolz, Karl-Heinz Droop zu den Unseren rechnen zu dürfen.

## Leutnant Axel Gläser,

geboren am 11. Dezember 1918 in Osnabrück,
gefallen am 24. August 1941 bei Lagedi (südöstlich von Reval).

Mit Axel Gläser verlieren wir einen lieben, wertvollen Kameraden, ausgestattet mit hervorragenden Gaben des Geistes, beseelt vom besten Wollen, einen Menschen, der viel von sich verlangte und von dem man noch große Leistungen erwarten durfte. Dabei war er nachsichtig und verständnisvoll gegenüber anderen, ein Kamerad, an dessen Verlust man sich - vor allem in seiner früheren Klassengemeinschaft - nur schwer wird gewöhnen können. Er gehörte der letzten Klasse des verstorbenen Oberstudienrats Hackländer an, aus der vor ihm Riebau und Gölitz, nach ihm Horst Klostermeyer aus Bramsche ihr Leben für Deutschland ließen, ein schwerer Aderlaß.



Axel Gläser wurde als Sohn des Werkmeisters Hermann Gläser in Osnabrück geboren. Als er kaum 1/4 Jahr alt war, starb bereits sein Vater an einer schweren Grippeerkrankung. Mit um so größerer Liebe hing er zeitlebens seiner Mutter an, unter deren treuer Obhut er aufwuchs. Auch als er älter wurde, erlahmte seine Fürsorge für die Mutter nicht. Fast schien es, als fühlte er stets die Pflicht in sich, seinen toten Vater ersetzen zu müssen. Ostern 1929 trat er in die Sexta unserer Anstalt ein und wurde ein ebenso zuverlässiger wie begabter Schüler, der keinerlei Schwierigkeiten bereitete. Eine besondere Verehrung brachte er seinem letzten Klassenleiter, Herrn Oberstudienrat Hackländer, entgegen, dessen früher Tod ihm außerordentlich naheging. Wohl unter seinem Einfluß brachte er vor allem der Geschichte ein freudiges Interesse entgegen. Mit ebenso großer Begeisterung widmete er sich dem Sport, blies er sein Flügelhorn in der Schüler- und dann in der SS-Kapelle, versah er seinen Dienst in der Hitler-Jugend. Stets war seine Lebensfreude gepaart mit unermüdlichem Tätigkeitsdrang.

Nach bestandenem Abitur kam er Ostern 1937 zunächst in das Arbeitsdienstlager Sendenhorst bei Münster. Seine militärische Ausbildung begann er am 2. November 1937 beim Infanterieregiment 37 in Osnabrück. Bei seiner empfindsamen Natur gab es gelegentlich Schwierigkeiten, die er aber mit mannhafter Zähigkeit überwand. Am 1. Oktober 1939 wurde er Unteroffizier, am 1. August 1940 Feldwebel, bald darauf Offizieranwärter und am 1. November 1940 Leutnant. Seinen Untergebenen war er stets ein verständnisvoller, hilfsbereiter Kamerad. Während er nach Kriegsausbruch zunächst im Schwarzwald, später am Oberrhein in Abwehrbereitschaft stand, hatte er in den ersten Monaten des Jahres 1940 eine Reihe von Vorfeldkämpfen zwischen Mosel und Rhein zu bestehen. Nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand wurde er zur Sicherung der Demarkationslinie herangezogen. Im März dieses Jahres war er zum letzten Male auf Urlaub und kam dann zu einem Ersatzbataillon nach Herford. Von dort rückte er am 14. August 1941 zur Fronttruppe aus, wurde am 23. August in den Kampf vor Reval eingesetzt und fiel bereits in den ersten Gefechten am 24. August 1941 frühmorgens. Über seinen Heldentod schreibt Major und Bataillonskommandeur Dorff:

„Bei Lagedi war es, südostwärts von Reval an der Piritza, wo der Russe seine letzte, stark befestigte Bunkerlinie hatte, wo Ihr Sohn sein junges Leben hingab. Sein Opfer ist nicht vergebens gewesen, seiner Kompanie gelang es, die Verteidigung des Gegners zu durchstoßen und so den Sieg an unsere Fahnen zu heften, der vier Tage später mit der Einnahme von Reval gekrönt wurde."

Am Parkrande des Gutshofes Lagedi, 10 Kilometer südostwärts von Reval, fand Axel Gläser seine letzte Ruhestätte.

## Unteroffizier August Linkermann,

geboren am 3. Dezember 1915 in Wetter bei Buer,
seiner Verwundung erlegen am 26. August 1941 in Szoltzy.

August Linkermann entstammt einem alten niedersächsischen Bauerngeschlecht aus der Umgebung von Melle. Seine erste Jugendzeit verlebte er auf dem Hof seines Vaters. Nach dem Besuch der Mittelschule in Buer kam er Ostern 1931 auf unsere Anstalt, an der er Ostern 1935 die Reifeprüfung bestand. Im Anschluß an seine Schulzeit arbeitete er zunächst ein Jahr auf dem elterlichen Hof, um sich so auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten; denn er wollte Bauer werden. Nachdem er dann ein halbes Jahr im Arbeitsdienst tätig gewesen war, trat er in das IR. 3 in Deutsch-Eylau ein. Dort wurde Linkermann bald zum Gefreiten ernannt und bewährte sich auch im Felde als tüchtiger Soldat und tapferer Krieger. Nach dem Feldzug in Polen, den er in seinem Regiment mitmachte, wurde er zum Unteroffizier befördert. Im Westfeldzug kämpfte er im IR. 45

und drang mit seinem neuen Regiment über Rethel zur Aisne vor und von hier aus zur Schweizer Grenze. In einer Vorausabteilung seines Regiments zog er am 20. Juni als Zugführer mit nach Rußland, und seine Kompanie rückte nach schweren Kämpfen als erste deutsche Truppe in Riga ein. In den dann folgenden hartnäckigen Gefechten am Ilmensee wurde Linkermann am 11. August durch einen Lungenschuß im Gefecht bei Schimsk schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich, wie es anfangs schien, verwundet. Er selbst glaubte fest an seine baldige Genesung, wie aus einem von ihm aus dem Kriegslazarett Szoltzy an seine Kameraden gerichteten Schreiben hervorgeht. Leider aber trat bald eine bedenkliche Verschlimmerung seines Zustandes ein. Eine hinzutretende Herz- und Kreislaufschwäche führten bald den Tod herbei. Am 26. August, 3 Uhr morgens, verschied er unerwartet, und in den Abendstunden desselben Tages betteten seine Kameraden ihn auf dem Ehrenfriedhof in Szoltzy zur letzten Ruhe.

Seine hervorragende Tapferkeit, die er in manchem heißen Gefecht vor dem Feinde bewiesen hatte, fand die gebührende Anerkennung in der nachträglichen Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. August Linkermann war ein ruhiger, bescheidener, strebsamer Mensch, der willig und freudig seine Pflicht erfüllte, der mehr sein als scheinen wollte. So war er schon als Schüler, so war er auch als Soldat. Unbeirrbare Pflichterfüllung ging ihm über alles. „Wenn man im Gefecht auf Leben und Tod steht", schrieb er einmal, „muß alles andere in den Hintergrund treten." In allen Briefen seiner Vorgesetzten werden seine hervorragenden Leistungen, seine Tapferkeit und Umsicht besonders gelobt. Rührend war seine Liebe zur Heimat, zur Scholle seiner Väter. Nie konnte er sein Bauernblut verleugnen. Wenn der Schlachtenlärm für kurze Zeit verstummte, dann war er mit seinen Gedanken bei seinen Lieben, seinem Hof, dem Vieh und dem Acker. „Sobald wir Ruhetag haben", schrieb er in seinem letzten Brief, „muß ich immer an die Heimat, den Hof und Euch zurückdenken. Hier in den unendlich weiten, öden Steppen Rußlands kommt es einem erst richtig zum Bewußtsein, was wir überhaupt an Deutschland und unserer Heimat besitzen. Dafür lohnt es sich schon zu kämpfen und - wie wir hinzufügen können - zu sterben. Ihr steht jetzt sicherlich mitten in der Ernte, hoffentlich fällt sie in ganz Deutschland gut aus, damit das deutsche Volk auch im kommenden Winter genügend zu essen hat." August Linkermann sollte diesen Winter nicht mehr erleben. Es war ihm nicht vergönnt, das Schwert wieder mit dem Pflug vertauschen und die heimatliche Scholle bestellen zu dürfen. Er ruht nun inmitten seiner Kameraden in fremder Erde, fern der Heimat, aber von uns unvergessen.

---

**Aus Platzmangel war es uns nicht möglich, weitere Nekrologe abzudrucken. Die fehlenden werden im nächsten Heft erscheinen. Wir bitten die Angehörigen der Gefallenen, uns mit näheren Mitteilungen zu versehen.** Dr. Friedrich Laig.

## Professor Dr. Wilhelm Fricke †.

Am 21. Januar 1941 verstarb im hohen Alter von 87 Jahren unser alter Mitschüler, das Ehrenmitglied unserer Vereinigung, Prof. Dr. Wilhelm Fricke. War er auch nur kurze Zeit Studienrat an der Anstalt, so lebte er doch in den Herzen der von ihm unterrichteten Schüler als tüchtiger, gerecht denkender Lehrer fort.

Mit Prof. Fricke ist ein aufrechter Niedersachse dahingegangen. Geboren am 17. Juli 1854 in Borgloh bei Osnabrück als Sohn eines staatlichen Bergmeisters, wurde er nach Besuch zweier Gymnasien 1869 in die Untersekunda der neugegründeten Realschule 1. Ordnung zu Osnabrück aufgenommen. Er war somit einer der letzten alten Schüler



der Staatlichen Oberschule f. J., die noch den Umzug in das neue Gebäude an der Lotter Straße mitgemacht haben.

Nach der Reifeprüfung und der Militärzeit als Einjährig-Freiwilliger im 3. Garderegiment in Hannover studierte er von 1874 bis 1878 in Göttingen Chemie und Naturwissenschaften und bestand die Doktor- und Staatsprüfung.

In der Folgezeit finden wir ihn als Kandidaten des höheren Lehramtes in Mayen (Rheinland), Sprottau (Schlesien) und zuletzt in Dirschau. Hier wurde er fest angestellt.

Dr. Fricke beschränkte sich jedoch nicht auf die berufliche Tätigkeit. Immer wieder ließ die Liebe zu den Naturwissenschaften seinen stets regen Geist Zeit finden zu wissenschaftlicher Arbeit. Schriften von ihm über eigene Forschungen auf dem Gebiete der Chemie, Meteorologie, Zoologie und Botanik wurden im Schulprogramm der Anstalt sowie von wissenschaftlichen Instituten in Berlin und Danzig veröffentlicht. - Seine Versetzung an das Gymnasium in Paderborn, wo er Professor wurde, bedeutete keine Unterbrechung dieser Tätigkeit. Eine Typhusepidemie regte ihn zu Grundwasseruntersuchungen an, deren Ergebnisse die Professoren Dr. Gärtner, Jena, und Dr. Stille veröffentlichten. - 1903 ließ er sich an das Staatliche Realgymnasium in Osnabrück versetzen und blieb hier sechs Jahre. Von 1909 an war Prof. Dr. Fricke Lehrer am Staatlichen Gymnasium in Emden, wo er 1921 in den Ruhestand trat.

Dr. Fricke war ein vorbildlicher Lehrer, erfüllt von idealem Denken, dabei nüchtern, ehrlich und allem äußeren Schein abhold. „Mehr sein als scheinen!" deutete sein ganzes Wesen an. Nichts war ihm so verhaßt wie ein Herumreden um die Dinge. Mit scharfem Blick durchschaute er die Phrasenhelden und zwang die „Wolkenwanderer" auf die Erde zurück. Er bejahte das Leben, doch liebte er das Maßhalten in allen Dingen. Stets trat er auf den Plan gegen das Verweichlichen und Verzärteln bei der Jugend als auch beim Erwachsenen. Kein Schüler hat ihn je im Mantel gesehen.

Im Unterricht ließ er mit Vorliebe die Tatsachen sprechen und regte die Schüler zu selbständigem Denken und Ziehen der Schlüsse an. Der Schüler empfand, daß er stets über den Dingen stand. Im ganzen war er wortkarg, verfügte aber über einen trefflichen trockenen Humor. Er verstand es, die Schüler zu fesseln und Strafen unnötig zu machen. Mit besonderer Dankbarkeit denken seine früheren Schüler an die geologischen Wanderungen zurück, die er in seiner Freizeit mit ihnen unternahm. Auf ihnen offenbarte er neben ausgeprägter Vaterlandsliebe die große Naturverbundenheit, die sein Wesen durchzog und die er seinen Schülern und Kindern mitzuteilen verstanden hat. - Vor allem liebte er die Heimat, das Osnabrücker Land und seine Berge, und regte die Schüler an, sie gut und immer besser kennenzulernen. Dem Ruf der Heimat folgte er 1924 und ließ sich in dem schönen Schledehausen nieder, wo er die letzten Jahre seines Lebens in bewundernswerter Rüstigkeit verbrachte, bis er seine letzte Wanderung antrat.

An seiner alten Schule in Osnabrück hing er mit ganzem Herzen und zeigte rege Anteilnahme an dem Geschick früherer Schüler. Nie fehlte er bei den Zusammenkünften der Vereinigung und scheute nicht den weiten Heimweg bei Nacht und Nebel. So wurde er uns in seinen letzten Lebensjahren zu einem guten Freunde, den wir nie vergessen werden. Dr. Fr. Schmidt.

## Professor Theine zum Gedenken.

Am Morgen des ersten Pfingsttages (5. 6. 41) ist Professor Oskar Theine völlig unerwartet aus unserer Mitte geschieden. In den Reihen seiner ehemaligen Schüler hat die Trauerbotschaft überall aufrichtige Anteilnahme erweckt. Viele von ihnen stehen heute als Soldaten an der Front und wissen in schweren Stunden am besten, was sie

ihrem früheren Lehrer zu verdanken haben. Aus der Geschichte unserer Anstalt, wo Professor Theine von 1920 bis 1932 lehren durfte, ist er nicht fortzudenken. Er gehörte zu den volksbewußten, nationalen Lehrern, die in jener an politischen Irrungen so unrühmlich reichen Zeit der ratsuchenden Jugend im besten Sinne Führer sein konnten. Wer erinnert sich nicht daran, wenn er am Skagerraktage oder an anderen nationalen Gedenktagen mit der „Täglichen Rundschau" oder der „Deutschen Zeitung" in der Klasse erschien und unsere jugendlichen Herzen für die große Vergangenheit des deutschen Volkes begeisterte? Unvergeßlich ist mir bis heute, wie er den großen Flieger Freiherr von Richthofen als Held vor unseren Augen erstehen ließ. Auch in seinem neusprachlichen Unterricht hat er vielen das Rüstzeug gegeben, mit dem sie im Leben aufs beste bestehen konnten.

Professor Oskar Theine wurde am 2. März 1869 in Minden (Westf.) geboren, besuchte das dortige Gymnasium und bestand im April 1889 das Abitur. Im Herbst desselben Jahres ging er nach Marburg, um dort neuere Sprachen zu studieren. Später finden wir ihn an den Universitäten Lausanne, Paris, Berlin und zuletzt wieder in Marburg, wo er sich im März 1894 die Lehrbefähigungen in Deutsch, Französisch, Englisch und Latein erwarb. Sein Seminarjahr leistete er in Iserlohn und, als der dortige Direktor starb, am Realgymnasium in Dortmund ab. Anschließend war er Probekandidat am Realgymnasium in Lüdenscheid. Im September 1896 wurde er für 6 Monate nach London beurlaubt, um seine englischen Sprachkenntnisse zu vertiefen. Ostern 1897 kam er als wissenschaftlicher Hilfslehrer wieder nach Lüdenscheid und im Herbst in gleicher Eigenschaft an das Realgymnasium in Remscheid, wo er Ostern 1898 als Oberlehrer angestellt wurde. Hier unterrichtete er bis 1908, kam dann auf ein Jahr an die Oberrealschule an der Waitzstraße in Kiel und siedelte schließlich nach Duisburg über. Ostern 1918 wurde er an das Gymnasium in Gnesen versetzt, von wo die Polen ihn nach dem deutschen Zusammenbruch vertrieben. So wurde Osnabrück die Stadt, in der er sich endgültig niederlassen konnte.

Professor Oskar Theine war mit Leib und Seele Lehrer. Im dauernden Umgang mit der Jugend blieb er selbst jung und elastisch. Bis ins hohe Alter hinein nahm er es mit jedem Jüngeren an geistiger und körperlicher Regsamkeit auf. Der Beschäftigung mit den alten und neueren Sprachen blieb er bis wenige Tage vor seinem Tode treu. Erholung und Entspannung gewährte ihm das Klavierspiel. Ebenso rüstig blieb sein Körper. Die steigende Zahl der Jahre vermochte seine Schritte nicht zu verlangsamen. Noch in den letzten Monaten seines Lebens sah man ihn mit derselben Schnelligkeit durch die Straßen eilen, die wir während unserer Schulzeit an ihm kannten. Ein gütiges Geschick hat ihm eine längere Krankheit versagt. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein noch zu frühes Ende. Er ruhe in Frieden! Dr. Laig.

## Familien- und Personalnachrichten.

### Geburten:

Diplomingenieur Alfred Maxton und Frau Hildegard, geb. Hammersen, Heinsberg (Rhld.), Oderbrucher Straße 76, viertes Kind Susanne, geb. am 2. Mai 1941.

Dr. med. Herbert Hütker und Frau Ingeborg, geb. Goerbig, Duisburg-Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 44a, Sohn Rolf, geb. am 7. Mai 1941.



Studienrat Dr. Kaufmann und Frau, Osnabrück, Gutenbergstraße, Sohn Hayo, geb. am 12. August 1941.

Vermessungsrat Wilhelm Wieneke und Frau Hanneliese, geb. Greve, Hannover, Roseggerstraße 5, Tochter Gisela, geb. am 15. Mai 1941.

Ltn. Rudolf Gehrke und Frau Elisabeth, geb. Hammer, Achim, Obernstraße 263 B, Sohn Hartmut, geb. am 19. Mai 1941.

Gewerbeoberlehrer Alfred Welkener und Frau Ilse, geb. Seehase, Verden (Aller), Nicolaiwall 16, Tochter Rita, geb. am 15. September 1941.

Syndikus Wilhelm Lücke und Frau Wiltrud, geb. Seehase, Osnabrück, Lange Straße 80, Sohn Joachim, geb. am 20. August 1941.

### Sonstige Personalnachrichten:

Studienassessor Heinz Jacobs erhielt am 15. Juli 1941 das EK. II.

Stud.-Ass. Wolfgang Krause verheiratete sich mit der Studienassessorin Frl. Liesel Schleiffer aus Hannover-Linden.

Ltn. Willi Schowe (Abit. 37) verlobte sich mit Frl. Erika Probst aus GM.-Hütte.

Hanns Borchelt (Abit. 37) wurde mit dem EK. II ausgezeichnet und zum Leutnant befördert.

Echfried Sander (Abit. 37) wurde zum Leutnant befördert.

Oberleutnant der Luftwaffe Dreß aus Osnabrück, Blumenthalstraße 10, geriet am 13. August 1940 beim Einsatz über England in Gefangenschaft. Er lag 11 Tage mit einer Kopfverletzung im Lazarett und befindet sich seit Ende Januar 1941 in Kanada.

Oblt. zur See Uphoff erzählte unseren Schülern am 28. März 1941 von einer Feindfahrt, die er als Wachoffizier unter einem unserer bekanntesten U-Boot-Kommandanten mitmachte.

Helmut Menke ist Unteroffizier in Wilhelmshaven und bildet Artillerierekruten aus, nimmt an dem ROA.-Lehrgang teil und war kürzlich auf Urlaub in Osnabrück.

Justus Bäte macht zur Zeit einen Feldwebellehrgang in Glückstadt (Holstein) mit.

Christof Brandt bildet in Deutsch-Krone weiter Rekruten aus.

Heinrich Wienke und Helmut Welp sind im Osten.

K. H. Melcher und W. Brasse sind kürzlich auch eingezogen und werden bei der Luftnachrichtentruppe in Nordhausen (Harz) ausgebildet.

H. Henke war längere Zeit zur Ausbildung in Hameln (Weser) und ist jetzt in einem Infanterie-Marschbataillon.

Wolfgang Heuer war als Oberapotheker mit einem Sonderauftrag im OKH. beauftragt, hat den Vormarsch nach Minsk, Borissow und Smolensk in vorderster Linie mitgemacht und kam dann nach Warschau, um den Großnachschub für Sanitätsmaterial von hier aus zu leiten.

Ludwig Heuer ist seit Juli 1941 als Syndikus für den tschechischen Rundfunk beim Reichsprotektor in Prag.

Fritz Wienker stand bis zum Sommer als Wachtmeister bei der schweren Flak in der Gegend von Amsterdam. Seine Batterie hat zwei englische Maschinen vom Typ Bristol-Blenheim abgeschossen. Dann kam er nach Ostpreußen und wurde als Ausbildungsoffizier in den Abteilungsstab versetzt.

Willy Tüchter, Obergefreiter in der Stabskompanie eines Infanterieregiments, hat im Frühjahr 1940 den Vormarsch durch Luxemburg und Belgien nach Frankreich über Sedan, durch die Ardennen und Argonnen mitgemacht und war bei den schwersten Kämpfen am Mont-Damion als Melder eingesetzt. Für wiederholte Einsätze wurde ihm das Infanteriesturmabzeichen verliehen. Anschließend kam er zu einer Panzerdivision, nach Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien und im Juni 1941 nach Polen. Von hier machte er den Vorstoß über die deutsch-russische Interessengrenze mit der Panzergruppe v. Kleist in der Heeresgruppe Süd an Uman vorbei auf Nikolajew mit.

Karl Tüchter macht seit einiger Zeit wieder Außendienst als Zugführer in der Fronttruppe.

Helmut Böhmer war 1940 als Kraftfahrer beim Armee-Kraftfahrpark in Köln, rückte im Juni mit Panzerspähwagen durch die Ardennen nach Arras, Amiens, Rouen, Nantes.

Hermann Nollmann wurde im Herbst 1940 zum RAD., im Winter zur Wehrmacht eingezogen. Im Februar 1941 kam er zur Flak nach Wismar und blieb nach seiner Rekrutenzeit dort weiter als Ausbilder.

Dr. Hugo Netz steht als Leutnant und Batterieführer bei der Flak an der Kanalküste in Frankreich; er hat sich mit Frl. Maria Ahrens aus Belm am 21. August 1941 vermählt. Seine Batterie schoß kürzlich eine Vickers-Wellington ab.

Ludwig Wilcke (aus Melle), Leutnant und Einheitsführer in einer Infanteriedivision (mot.), vermählte sich am 24. Mai 1941 in Bad Kösen mit Frl. Johanna Kotte.

Dr. med. Reiner Wenke (aus Ostenwalde bei Melle), z. Z. Unterarzt im Heere, wurde am 7. März 1941 mit Frl. Else Auf dem Hövel in Hannover kriegsgetraut.

Ernst Wessendorf trat als Fahnenjunker in ein Art.-Reg. ein, wurde schon mit 19 Jahren Leutnant und machte die Feldzüge in Belgien und Frankreich mit. Nach einem Lehrgang auf der Waffenschule in Jüterbog kam er nach Narvik. Am 28. Juli 1941 verlor er seinen Vater, der als Veterinäroffizier beim Vormarsch im Osten, 700 Kilometer vor Moskau, fiel.

Dr. Hubert Würzberger begleitete als Bataillonsarzt ein Marschbataillon durch Holland und Belgien, wurde dann zur Marine nach Wilhelmshaven kommandiert und war längere Zeit in Borkum und wurde Ende Januar 1941 zu einem Feldersatzbataillon in Freiberg (Erzgebirge) versetzt, wo er eine umfangreiche und vielseitige truppenärztliche Tätigkeit hatte.

Hans Joachim Hackbarth hat den Krieg von Anfang an mitgemacht: zunächst als Unteroffizier in Polen, dann als Feldwebel und vom 1. Februar 1940 an als Leutnant; durch Holland, Belgien und Frankreich ging es weiter bis nach Südfrankreich, wo er von Juni 1940 bis Februar 1941 lag. Seit Ostern 1941 ist er wieder im Osten. Seit dem 19. Juli 1938 ist er verheiratet; im Dezember 1940 wurde ihm eine Tochter geboren. Im November 1939 bestand er seine Prüfung als Regierungssupernumerar und wurde sofort bei der Regierung in Osnabrück angestellt.

Dr. Klaus Rosenkranz, Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Köln, wurde 1940 in gleicher Eigenschaft nach Weimar beordert; er ist seit Anfang 1941 verheiratet.

Dr. Heinz Upmeier hat leider seinen am 30. Januar 1940 geborenen Sohn bereits nach 12 Tagen verloren. Er war damals als Unterarzt beim Fliegerhorst in Perleberg bei Wittenberge tätig, später in Bremen, Berlin-Gatow und an anderen Plätzen, zuletzt als Truppenarzt bei einer Flakuntergruppe in Nienhagen bei Celle.



Friedrich Wilhelm Wendland, bisher bei den Klöckner-Werken in Hamburg tätig, ist seit dem 3. Oktober 1941 zur Wehrmacht (Landesschützen) in Mühlhausen (Thüringen) eingezogen.

Karl Heinz Zapel, Bootsmaat bei einer Räumbootflottille an der französischen Küste, hat Aussicht, zur Steuermannsschule nach Gotenhafen einberufen zu werden.

Ltn. Kurt Stoya, gen. Hildebrandt, erhielt Anfang August 1941 das EK. II.

Obergefreiter Studienassessor Hans Heller erhielt für wichtige Einsätze am Bug und Dnjepr das EK. II.

---

# Aus unserer Organisation.

Die Schwierigkeiten, das vorliegende Kriegsheft trotz der herrschenden Papierknappheit und dem Mangel an Arbeitskräften herauszubringen, waren beträchtlich. Um so mehr können wir uns des errungenen Erfolges freuen, daß wir das Blatt unseren Mitgliedern im selben Umfange und in der alten Auflagenhöhe zusenden können. Es ist jetzt schon so, daß alle - besonders aber unsere Soldaten an der Front - erwartungsvoll nach dem Blatt Ausschau halten, wenn die Zeit der Herausgabe gekommen ist.

Die vielen Briefe bestätigen uns immer wieder die Anhänglichkeit an unsere alte Schule und verraten eine Kameradschaft, wie sie nicht schöner gedacht werden kann. Das ermuntert uns stets wieder, die einmal begonnene Arbeit trotz aller Hemmnisse fortzusetzen. Vor allem fehlt es uns an Kräften, die die vorhandene organisatorische Arbeit bewältigen. Infolge der Einberufungen zur Wehrmacht oder infolge anderer durch den Krieg bedingter Verhältnisse ist das Amt des Schriftwartes vielfachem Wechsel unterworfen gewesen, augenblicklich ist die Stelle unbesetzt. Das darf nicht länger sein. Jeder, der in Osnabrück seinen Wohnsitz hat, sollte - und sei es in noch so geringem Umfange - seine Hilfe zur Verfügung stellen.

Wer springt mit ein? Auch der, der uns wöchentlich nur eine Stunde zur Verfügung stellen kann, sollte sich zur Mitarbeit melden. Die Gesamtheit wird ihm dafür dankbar sein.

Die ständig wachsende Mitgliederzahl machte eine Neuorganisation der Kartothek erforderlich. In ihr sollen alle Mitglieder erfaßt werden und darüber hinaus weite Kreise der ehemaligen Schülerschaft. Alles, was über den einzelnen festzuhalten von Wichtigkeit ist, soll dort verzeichnet werden, vor allem aber jede Adressenänderung. Bei dieser umfangreichen Arbeit hat sich bislang Reinhold Steuter ein großes Verdienst erworben. Infolge seiner starken Beanspruchung im Beruf ist der Fortgang dieser so wichtigen Arbeit verzögert worden. Wer beteiligt sich hier? Wir haben die Größe der Kartei vorläufig auf 3000 Stück berechnet. Eine spätere Vergrößerung ist ohne weiteres möglich. Der Nutzen dieser Einrichtung ist außerordentlich groß. Allein schon die Verschickung der Zeitung gestaltet sich nun wesentlich einfacher.

Die finanziellen Grundlagen der Vereinigung sind gesund, obwohl eine Reihe von Mitgliedern den Jahresbeitrag von 3,- RM. immer noch nicht eingesandt hat. Das ist ein Zustand, der nicht länger haltbar ist. Es ist weder unsere Aufgabe, noch haben wir Zeit dazu, diesen - angesichts der vom Vorstand zu leistenden Arbeit - geringen Betrag einzumahnen. **Wer nach Herausgabe dieser Zeitung den rückständigen Beitrag nicht einsendet, muß aus der Liste gestrichen werden und wird die späteren Nummern**

unserer Zeitung nicht mehr erhalten. Wir sind der Meinung, daß jeder, der von dem Ergehen seiner Schulkameraden gern hört, auch den jährlichen Betrag von 3,- RM. ohne besondere Erinnerung einsenden kann.

Wer aber wider Erwarten kein Interesse an unserer Vereinigung hat, soll das Blatt zurückschicken. Dann sind wenigstens klare Verhältnisse gegeben.

Vielfach werden von unseren Mitgliedern früher erschienene Nummern angefordert. Diesem Wunsch kann in den meisten Fällen nicht entsprochen werden, da nur noch sehr geringe Bestände vorhanden sind, die im Archiv verbleiben müssen.

Wann das nächste Blatt erscheinen wird, kann unter den obwaltenden Kriegsverhältnissen nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Wir sind bestrebt, es nach etwa einem halben Jahre herauszubringen. Berichte, wichtige Mitteilungen usw. sind sehr erwünscht und ihre baldige Zusendung wird erbeten.

**Kameraden! Sichert durch pünktliche Beitragszahlung den Bestand und die Leistungsfähigkeit der Vereinigung. Sendet sofort die Rückstände ein! Der Beitrag (3,- RM.) für 1942 ist Anfang Januar fällig. Wer seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, schließt sich von selbst aus. Wir können bei der ständig wachsenden Arbeitslast nicht mahnen. Versehet uns ferner mit Nachrichten über Verwundete und Gefallene, schreibt uns über eure eigenen Erlebnisse.**

Die Schriftleitung.

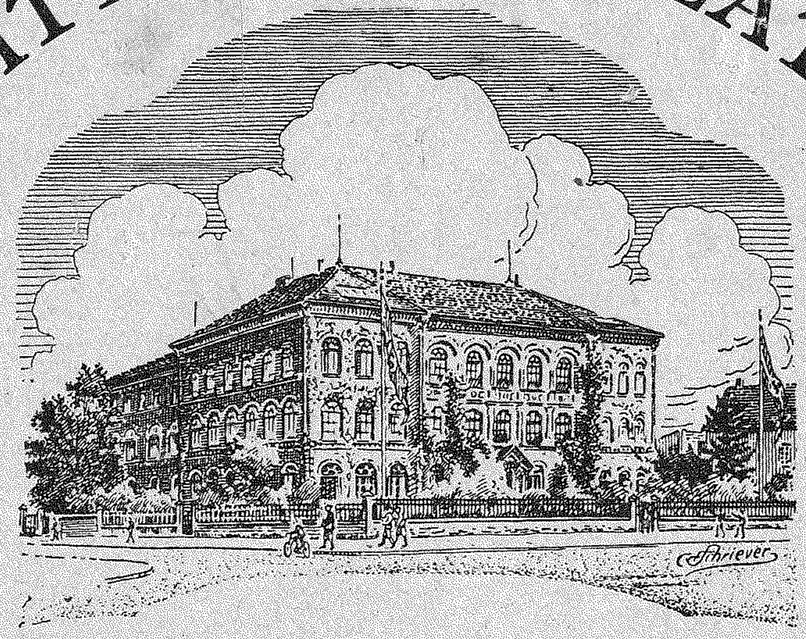
Preis des Mitteilungsblattes für Nichtmitglieder 2,- RM.

Druck von Meinders & Elstermann (J. G. Kisling), Osnabrück 412893



**Als Feldpostbrief gedruckt**

# MITTEILUNGSBLATT



**Doppelnummer 9/10** **April 1943**

der

## Staatlichen Oberschule für Jungen

**(früher Realgymnasium zu Osnabrück)**

und der

## Vereinigung ehem. Schüler

Herausg.: Schulleitung u. Vereinigung - Leiter der Schule: Oberstudiendir. Dr. Heinze
Vorsitzender der Vereinigung:
Zahnarzt Dr. Keller, Osnabrück, Wittekindstraße 4, zur Zeit bei der Wehrmacht
Stellvertreter und Kassenwart der Vereinigung:
Steuersachverständiger Hermann Wilker, Osnabrück, Möserstraße 27
Schriftleiter des Mitteilungsblattes und stellvertr. Schriftwart der Vereinigung:
Studienrat Dr. Laig, Osnabrück, Wilhelmstraße 119
**Bankkonto Nr. 6514 bei der Deutschen Bank, Fil. Osnabrück · Postscheck: Hannover Nr. 834 60**
Beitragszahlungen auf beiliegender Zahlkarte erbeten

Regelmäßige Zusammenkünfte der Ehemaligen an jedem 2. Donnerstag im Monat, 19 Uhr, im Hotel Hohenzollern